5/321

E. v. Brandenburg

Die materialistische Geschichtsauffassung

Verlag Quelle & Meyer-Leipzig

hbl, brtl
Storage1066
Materialistische Geschichtsauffass
3 9153 00568541 9

Die materialistische Geschichtsauffassung

Die materialistische Geschichtsauffassung

Ihr Wesen und ihre Wandlungen

Von

Erich Brandenburg

Dr. Erich Brandenburg

Professor an der Universität Leipzig

1 · 9 · 2 · 0

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Storage
1066

Alle Rechte vorbehalten

Druck von Frankenstein & Wagner, Leipzig

Max Lenz

zu seinem 70. Geburtstage

gewidmet

Vorwort

Die Revolution hat den Sozialismus emporgetragen. Auch diejenigen, die ihn früher nicht gekannt oder beachtet haben, müssen sich mit ihm auseinandersetzen. Der deutsche Sozialismus steht noch heute unter dem Banne der Gedanken von Marx und Engels, die in der materialistischen Geschichtsauffassung ihren theoretischen Mittelpunkt haben. Nicht nur der Historiker, sondern jeder politisch interessierte Mensch muß zu dieser Denkweise Stellung nehmen.

Beim Antritt meines Rektorats an der Universität Leipzig am 31. Oktober 1919 habe ich, gestützt auf eine langjährige Beschäftigung mit diesem Gegenstande, vor einem größeren Hörerkreise darüber gesprochen. Die Kürze der Zeit, die für derartige Reden zur Verfügung steht, zwang mich, auf manche Ausführung zu verzichten, die eigentlich in den Zusammenhang hineingehört hätte. Ich lasse die Rede daher jetzt in erweiterter Gestalt und mit den notwendigsten literarischen Nachweisungen versehen erscheinen. Die ursprüngliche Form eines mündlichen Vortrags habe ich dabei zu erhalten gestrebt.

Die kleine Schrift will nicht mit den umfangreichen und gelehrten Büchern konkurrieren, die dem Marxismus gewidmet sind, und die ich mit mehr oder minder großem Nutzen durchgearbeitet habe. Sie will kurz und scharf die entscheidenden Gedankengänge herausheben, sie kritisch beleuchten und ihre Wandlungen verständlich machen. Sie hofft dadurch manchem einen Dienst zu leisten, der diesen Fragen bisher ferner stand, und doch auch dem Kenner etwas Neues zu sagen.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Zur Geschichte der Theorie 7

Darstellung der Theorie 11

Einflußlosigkeit der Überbauten 15

Der Materialismus von Marx und Engels 21

Psychische Produktivkräfte und Ideologischer Überbau 25

Wirtschaftliche Motive und Notwendigkeiten 32

Der psychische Faktor als dienendes Glied der Entwicklung 35

Unzulänglichkeit der Naturfaktoren zur Erklärung der Entwicklungsrichtung. Lebensnotdurft und Lebensverbesserung 39

Erste Weiterbildung der Theorie: Die Produktivkräfte als Bedingungen, die Theorie als heuristisches Prinzip 43

Zweite Fortbildung: Die ethische Richtungsbestimmtheit der Produktivkräfte 53

Ergebnis 58

Anmerkungen 63

Zur Geschichte der Theorie

Einer Generation, die so Großes und Furchtbares erlebt hat, wie die unsrige, drängt sich mit besonderer Gewalt die alte, ewig neue Frage auf, ob in dem Verlaufe der geschichtlichen Ereignisse eine vom Denken und Wollen der Menschen unabhängige Notwendigkeit, ein unabänderliches Schicksal waltet. Unter den vielen Versuchen, die zu ihrer Beantwortung gemacht worden sind, beansprucht einer unsere besondere Aufmerksamkeit. Denn er will zugleich wissenschaftliche Theorie und Grundlage eines großen sozialen und politischen Programms sein. Ich meine die sogenannte materialistische Geschichtsauffassung, die bekanntlich von Karl Marx und Friedrich Engels zum theoretischen Fundament der sozialistischen Gedankenwelt gemacht worden ist.

Mit älteren Systemen teilt sie die Eigenschaft, in ihrem letzten Sinne nicht ganz eindeutig bestimmt zu sein; ein beständiger heftiger Streit tobt nicht nur um ihre Geltung, sondern schon um ihre richtige Auslegung. Anhänger und Gegner sind daran beteiligt. Man hat dem ersten Auftauchen dieser Anschauung bereits vor Marx und Engels nachgespürt, man hat ihren Zusammenhang mit den Gedanken Spinozas, Kants, Hegels, Feuerbachs, Comtes, der klassischen Nationalökonomen, der modernen Naturwissenschaft und mit dem Darwinismus untersucht. Allmählich droht eine Art von Marxphilologie zu entstehen, die jeden Satz dieses Denkers einer mikroskopischen Untersuchung und Auslegung unterwirft und darüber den Sinn für das Ganze seines Gedankenbaus verliert. Aber nur vom Ganzen, vom innersten Motiv des Systemes aus sind dessen Einzelheiten richtig zu würdigen.

Ich darf zunächst an einige bekannte Tatsachen erinnern. Marx und Engels haben ihre Theorie der geschichtlichen Entwicklung in enger Zusammenarbeit in den Jahren 1844 und 1845 entdeckt. Für keinen, der die Schriften beider Männer kennt, kann es zweifelhaft sein, daß Marx dabei der geistig führende Teil war, was Engels selbst auch stets bereitwillig anerkannt hat. In einigen polemischen Schriften haben sie ihre neu gewonnenen Anschauungen, denen sie selbst von Anfang an eine epochemachende Bedeutung beimaßen, ohne systematische Zusammenfassung ausgesprochen, am ausführlichsten Marx in seiner gegen Proudhon gerichteten Schrift „Das Elend der Philosophie".[1]) Auch im Kommunistischen Manifest von 1848 wird die Theorie mehr vorausgesetzt, als eigentlich dargelegt. Ein größeres, von beiden gemeinsam verfaßtes Werk über diesen Gegenstand fand damals keinen Verleger und hat sich nur in Bruchstücken erhalten,[2]) die keinen vollen Ersatz für den Verlust des Gesamtwerkes bieten können. Erst zehn Jahre später (1859) hat Marx in der Vorrede zu seiner Kritik der politischen Ökonomie in einigen kurzen, scharf zugespitzten Sätzen die Grundzüge seiner Auffassung ohne nähere Begründung zusammengefaßt. In seinem Hauptwerk, dem Kapital, das 1867 zu erscheinen begann, wird sie überall als bekannt vorausgesetzt. Einen Versuch genauerer Ausführung und Begründung unternahm Engels erst 1878 in seiner Streitschrift gegen Eugen Dühring. Hier verwandte er auch zum ersten Male die Bezeichnung „Materialistische Geschichtsauffassung", die seitdem so unzertrennlich mit der ganzen Theorie verwachsen ist, daß selbst solche Anhänger, die sie für unzutreffend halten, sie nicht über Bord zu werfen wagen.

Bei den Philosophen und Historikern fand die Theorie zunächst gar keine Beachtung. Erst seit 1890 setzt eine ernstere

Beschäftigung mit ihr ein, ausgehend von Paul Barths Schrift über die Geschichtsphilosophie Hegels und der Hegelianer.[3]) Zur Verteidigung ergreift der alte Engels selbst noch einmal das Wort, Franz Mehring und Karl Kautsky sekundieren ihm[4]); aber zugleich erheben sich aus den Reihen der Sozialisten selbst Stimmen, die einen weiteren Ausbau, ja sogar eine Revision der ursprünglichen Auffassung für notwendig erklären. Sie finden stärkeren Widerhall, seit Eduard Bernstein sich ihnen angeschlossen hat. Von rechtsphilosophischer, nationalökonomischer, ethischer Seite mehren sich die Angriffe und Einwände[5]); die Literatur schwillt unübersehbar an; nur die Historiker von Fach verhalten sich auffallend gleichgültig. In den heftigen Fehden, die Lamprechts Schriften hervorriefen, wurde dieser zwar gelegentlich von seinen Gegnern für einen Anhänger des historischen Materialismus erklärt; er wies diese Behauptung zurück, ohne sich jedoch in einer seiner zahlreichen theoretischen Schriften eingehender mit Marx und Engels auseinanderzusetzen.[6]) Inwiefern ihre Theorie auf die Praxis der neueren Geschichtschreibung eingewirkt hat, soll hier nicht untersucht werden. Uns interessiert vielmehr die Frage, ob sie durch die Einwände von gegnerischer Seite als in sich widerspruchsvoll und unhaltbar nachgewiesen ist oder nicht, und ob die Anhänger bei ihren Versuchen, jene Angriffe zurückzuweisen, nicht selbst zu einer Umbildung der Theorie gelangt sind, die deren Charakter wesentlich verändert hat.

Es wäre für den Historiker verlockend, die Richtigkeit der Theorie an der Hand der geschichtlichen Tatbestände zu prüfen. Wenn man aber die von ihren Anhängern herangezogenen historischen Beispiele in ihrer Beweiskraft mit guten Gründen anficht, so erwidern jene: die Falschheit einer Theorie kann

nicht dadurch erwiesen werden, daß man ihre unrichtige Anwendung in einem Einzelfalle dartut. Und führt man Tatsachen an, die der Theorie widersprechen, so heißt es gewöhnlich: Ihr habt deren Sinn nicht richtig begriffen und versteht sie darum auch nicht auf Tatsachen anzuwenden. Wir wollen daher lieber versuchen, in den Zusammenhang ihrer Gedanken selbst einzudringen, um so den Punkt zu finden, an dem jede Diskussion über ihre Geltung einsetzen muß.

Darstellung der Theorie

Die Hauptsätze der materialistischen Geschichtsauffassung[7]) lassen sich kurz folgendermaßen formulieren:

Für alle Verhältnisse und Veränderungen des menschlichen Zusammenlebens ist die Entwicklung der Güterproduktion bestimmend. Alle Kräfte in Natur und Menschenwelt, die zum Leben notwendige Güter hervorbringen, kann man zusammenfassen unter der Bezeichnung Produktivkräfte. Zu ihnen gehört ebenso der Acker, der Frucht bringt, wie der Ochse, der den Pflug zieht, wie die menschliche Arbeitskraft und die immer neue Werkzeuge und Arbeitsmethoden schaffende menschliche Intelligenz und Willenskraft. Ja, der Acker und der Ochse gehören zu den Produktivkräften eigentlich nur insofern, als sie vom Menschen wirtschaftlich ausgenutzt, in menschliche Arbeitswerkzeuge verwandelt werden. Diese Produktivkräfte sind nun in einer beständigen Zunahme und Verfeinerung begriffen, die sich nach Art eines Naturprozesses mit zwingender Notwendigkeit und nach Gesetzen, die erforschbar sind, vollzieht.

Dem augenblicklichen Stande in der Ausbildung der Produktivkräfte entspricht notwendig eine bestimmte Gestaltung der Produktionsverhältnisse. Darunter versteht Marx die gesamte Organisation der wirtschaftlichen Betriebe. Z. B. ist die moderne Fabrik ein Produktionsverhältnis. Der jeweilige Stand der Produktivkräfte zwingt, wie er sich ausdrückt, den Produzenten, „auf dieser oder jener bestimmten Stufenleiter zu produzieren". Die Arbeitsmittel sind „die Anzeiger des gesellschaftlichen Verhältnisses, worin gearbeitet

wird". Da mit der Organisation der Betriebe auch die Verteilung des Ertrages unter die Arbeitenden im wesentlichen gegeben ist, so sind die Eigentumsverhältnisse nichts anderes wie die Produktionsverhältnisse, unter juristischem Gesichtspunkt betrachtet: In ihrer Gesamtheit bilden sie „die ökonomische Struktur der Gesellschaft."

Der Unterschied von Reichen und Armen, von leitenden und dienenden Gliedern der Wirtschaftsbetriebe bildet die Grundlage der sozialen Klassen, die einander, durch verschiedene wirtschaftliche Interessen gespalten, naturgemäß feindselig gegenüberstehen. Daher ist auch die soziale Gliederung letzten Endes abhängig vom Stande der Arbeitsmittel. „Die Handmühle ergibt eine Gesellschaft mit Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten."

Die innerhalb einer Gesellschaft bestehenden tatsächlichen Verhältnisse finden ihren rechtlichen Ausdruck in den Gesetzen und Verfassungsformen; Marx bezeichnet sie zusammenfassend als den juristisch-politischen Überbau. „Sowohl die politische als die bürgerliche Gesetzgebung proklamieren, protokollieren nur das Wollen der ökonomischen Verhältnisse." Sie empfangen ihre Ausbildung durch die herrschende Klasse und sind für diese das Mittel, um ihre auf wirtschaftlicher Grundlage beruhende Machtstellung juristisch festzulegen und möglichst dauerhaft zu machen.

Endlich schafft die herrschende Klasse auch eine ihren Interessen entsprechende geistige Atmosphäre; in Religion, Moral, Kunst und Philosophie prägt sie eine ihren Lebensbedingungen entsprechende Denkweise aus. So selbständig und jeder wirtschaftlichen Beeinflussung entrückt diese Kulturgebiete auch auf den ersten Blick erscheinen, in Wahrheit sind sie doch nur

die geistigen Niederschläge bestimmter Lebensverhältnisse. Der einzelne Künstler, Gelehrte oder Priester braucht sich dieses Zusammenhanges freilich durchaus nicht bewußt zu sein. Zusammen bilden sie den ideologischen Überbau. So erklärt Marx das Christentum „mit seinem Kultus des abstrakten Menschen" für die „einer Gesellschaft von Warenproduzenten entsprechendste Religionsform" und behauptet: „Die Ideen der Gewissens- und Religionsfreiheit sprechen nur die Herrschaft der freien Konkurrenz auf dem Gebiet des Wissens aus."

Da nun die Produktivkräfte beständig wachsen und immer neue Produktionsverhältnisse hervorbringen, so sind auch der juristisch-politische und der ideologische Überbau in beständiger Veränderung begriffen, wenn diese auch zuweilen so langsam vor sich gehen mag, daß Einrichtungen und Anschauungen Generationen lang scheinbar unverändert bleiben. Auch verschwindet das Alte nicht ohne Kampf. Die bisher herrschenden Klassen suchen vielmehr trotz des Aufkommens neuer Produktivkräfte die alten Eigentumsverhältnisse, Gesetze, Verfassungen und Denkweisen aufrechtzuerhalten. Daraus entsteht mit Notwendigkeit ein Widerstreit zwischen der neuen Form der Produktivkräfte, die nach ihr entsprechenden Lebensformen auf allen Kulturgebieten hindrängt, und den überlieferten Einrichtungen und Anschauungen, die nunmehr zu Fesseln der Produktion werden. Dieser Widerspruch äußert sich in der Geschichte als Klassenkampf und endet unweigerlich mit dem Siege der neuen, von den anwachsenden Produktivkräften getragenen Formen.

Es ist nach Marx ein Irrtum, wenn man den Weltanschauungen oder dem Recht eine selbständige Entwicklung zuschreibt. Nach seiner Meinung kann jede Veränderung der Ideen oder

Einrichtungen erst dann als wissenschaftlich begriffen angesehen werden, wenn die zugrunde liegende Umwandlung der Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte aufgezeigt ist. Es scheint zwar oft so, als würden große Umwälzungen der Gesellschaft durch das Auftreten neuer Ideen bewirkt; aber das wahre Kausalverhältnis ist stets das umgekehrte. „Man spricht von Ideen, sagt das Kommunistische Manifest, welche eine ganze Gesellschaft revolutionieren; man spricht damit nur die Tatsache aus, daß sich innerhalb der alten Gesellschaft die Elemente einer neuen gebildet haben, daß mit der Auflösung der alten Lebensverhältnisse die Auflösung der alten Ideen gleichen Schritt hält."

Einflußlosigkeit der Überbauten

Das Eigentümliche und Wesentliche dieser ganzen Anschauungsweise liegt offenbar darin, daß eine einzige Entwicklungsreihe als bestimmend für den gesamten Geschichtsverlauf betrachtet wird, nämlich das Anwachsen der Produktivkräfte. Alles übrige — Eigentumsverhältnisse, Klassenbildung, Recht, Verfassung und geistiges Leben — ist hierdurch eindeutig bestimmt und kann die Weiterentwicklung der Produktivkräfte weder verhindern noch in ihrer Richtung beeinflussen. Einzelne Äußerungen von Marx und namentlich von Engels, an die neuere Sozialisten angeknüpft haben, lassen zwar die Auslegung zu, als wollten sie den Einrichtungen oder Ideen doch eine Einwirkung auf den Produktionsprozeß einräumen.[8]) Aber man darf sich dadurch nicht beirren lassen. Denn entscheidend für die Interpretation einzelner Stellen muß immer der Grundgedanke bleiben, von dem beide Männer ausgingen.

Nun war aber für sie selbst ihre Geschichtsauffassung nicht nur eine wissenschaftliche Theorie, sondern zugleich, ja in erster Linie, die Grundlage ihres revolutionären Programms. Es kam ihnen nur so weit darauf an, die Geschichte zu begreifen, als sich aus ihr die Notwendigkeit der praktischen Umgestaltung dartun ließ, die sie erstrebten. Auf Grund ihrer Geschichtsauffassung sollte erwiesen werden können, daß die sozialistische Gesellschaft notwendig kommen müsse. Darin sahen sie ihren Fortschritt über den „utopischen Sozialismus" eines Saint-Simon, Fourier, Proudhon hinaus. Diese hätten zwar den

Sozialismus als die ethisch wertvollste, darum auch erstrebenswerteste Gesellschaftsform erwiesen, aber sie hätten keine Garantie dafür zu bieten gehabt, daß er auch wirklich kommen werde. Sie selbst aber könnten aus dem bisherigen Verlauf der Geschichte beweisen, daß ebenso, wie auf die feudale Gesellschaft die kapitalistische notwendig habe folgen müssen, diese durch die sozialistische abgelöst werden müsse. Wie das Wachstum der innerhalb der feudalen Gesellschaft selbst entwickelten Produktivkräfte diese zersprengt und neue Formen des Lebens und Denkens, eben die kapitalistischen, erzwungen habe, so arbeiteten auch die durch den Kapitalismus entfesselten neuen Produktivkräfte an dessen Vernichtung und an der Verwirklichung des Sozialismus; denn nur in der Vergesellschaftung der Produktionsmittel könne die ihrer Eigenart entsprechende neue ökonomische Struktur der Gesellschaft liegen. Aus diesem Gedankengang, der für Marx und Engels durchaus zentral ist, würde man die logischen Stützen fortbrechen, wenn man annehmen wollte, daß die Entwicklung der Produktivkräfte durch gesetzgeberische Maßnahmen oder die Einwirkung religiöser und ethischer Ideen aufgehalten oder in ihrer Richtung verändert werden könnte; denn alsdann wäre der Zusammenbruch des Kapitalismus und das Kommen des Sozialismus nicht mehr mit Sicherheit vorauszubestimmen.

Man muß sich darüber klar sein, daß die materialistische Geschichtsauffassung nicht nur die eindeutige Abhängigkeit aller Veränderungen der Produktionsverhältnisse von dem gesetzmäßigen Anwachsen der Produktivkräfte behauptet, sondern auch die ebenso eindeutige Abhängigkeit der Wandlungen aller übrigen Lebensverhältnisse von denen der Produktion. Jede augenblickliche Gestaltung der Produktionsverhältnisse

läßt nur eine bestimmte Form der Staatsverfassung, nur eine Art von religiösen, philosophischen oder künstlerischen Ideen zu. So sehr man sich auch hüten muß, diesen Grundsatz zu eng oder pedantisch zu fassen, zuviel Einzelheiten des Verfassungs- oder Geisteslebens auf diese Art erklären zu wollen, für die Grundzüge des politischen und geistigen Lebens muß er festgehalten werden, wenn die ganze Theorie nicht ihre Bedeutung und ihren Sinn verlieren soll. Deshalb erklärt auch Marx ganz folgerichtig, daß ein industriell vorgeschritteneres Land dem zurückgebliebenen seine Zukunft zeige, nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiete, sondern in allen Lebenssphären.[9]) Mögen auch die Verschiedenheiten des geographischen Milieus und der völkischen Veranlagung noch so viele Unterschiede bei den einzelnen Nationen oder Kulturkreisen hervorbringen, — was Marx durchaus anerkennt, — die charakteristischen Merkmale müssen auf allen Lebensgebieten die gleichen sein, wenn die Entwicklungsstufe der Produktivkräfte die gleiche ist. Es gibt ein für alle menschlichen Gesellschaften gültiges Entwicklungsschema; dies zu erkennen ist die Aufgabe der geschichtlichen Theorie, seine Geltung für eine bestimmte Periode im einzelnen zu erweisen, Aufgabe der Geschichtsforschung.

So klar dies alles auf den ersten Blick erscheint — bei näherem Hinschauen ergibt sich doch eine merkwürdige Inkongruenz zwischen den einzelnen Teilen des historischen Prozesses, obwohl deren inniger Zusammenhang die Voraussetzung der ganzen Theorie ist.

Die Entwicklung der Produktivkräfte — von der ja alles übrige abhängt — wird vorgestellt als ein ununterbrochenes Anwachsen und Reifen. Schon die Aufeinanderfolge der Produktionsverhältnisse, noch mehr die der Verfassungs-

formen und der Ideologien, läßt sich nicht in der gleichen Art verdeutlichen. Wir haben es hier ja nicht mit in sich geschlossenen Entwicklungsreihen zu tun, bei denen das folgende Glied aus den früheren allmählich sich herausbildet. Sondern der alte Zustand bleibt bestehen, obwohl neue Produktivkräfte sich bilden, bis diese eine derartige Sprengkraft gewonnen haben, daß sie ihn vernichten können; dann tritt ein neuer Zustand, wie er den neuen Kräften „entspricht", an die Stelle des alten. Gewiß nicht unvermittelt und unvorbereitet, denn die neuen Kräfte haben nicht nur das Alte unterminiert, sondern zugleich schon Versuche und Bestrebungen zu jenen neuen Rechts- und Denkformen hin gezeitigt, die jetzt ungehemmt ins Leben treten. Aber das Alte, getragen vom Behauptungswillen der in der früheren Gesellschaft führenden Klassen, bleibt länger bestehen, als es eigentlich dürfte. Es bedarf eines gewaltsamen Durchbruchs der neuen Kräfte durch diese versteinerte Kruste, bevor die neuen Zustände, nach denen sie hindrängen, sich bilden können.

So vollzieht sich die Veränderung von Produktionsverhältnissen, Staatsformen, Denkweisen durch eine Reihe von Revolutionen. Der alte Zustand schlägt, wie Marx und Engels in Hegelscher Ausdrucksweise sagen, in einen neuen um.

Mir scheint diese ganze Vorstellungsweise nicht ganz einheitlich und in sich geschlossen zu sein. Sie würde eigentlich voraussetzen, daß die alten Produktivkräfte ebenfalls völlig verschwänden und durch ganz neue ersetzt würden. Bleiben sie nämlich erhalten, und werden nur durch neue ergänzt und vermehrt, so müßten auch die alten Einrichtungen und Vorstellungskreise, die auf ihnen beruhen, teilweise erhalten bleiben und lediglich durch neu hinzutretende Ergänzungen oder Umformungen vervollständigt und vermannigfaltigt werden.

Es würde nicht die periodisch eintretende ruckweise Revolution, sondern die allmähliche Reform, der stets im Flusse bleibende Ausgleich zwischen Altem und Neuem die normale Form der Umgestaltung sein. Tatsächlich verschwinden die alten Produktivkräfte — der pflügende Ochse, die Handarbeit mit einfachem Werkzeug, Fischerei, Jägerei und vieles andere — durchaus nicht, wenn die Maschine auf dem Plane erscheint, sondern sie bleiben daneben bestehen und behalten einen gewissen Grad der Wirksamkeit für die Gesamtproduktion; und es läßt sich auch durchaus nicht wahrscheinlich machen, daß dies nur ein vorübergehender Zustand sei, und schließlich alle Arbeit von Maschinen geleistet werden würde.

Ich glaube also nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß die Umbildung der Produktionsverhältnisse und der Überbauten durch Revolutionen keine notwendige Folgerung aus den Grundvoraussetzungen der Theorie ist, sondern daß auch eine andere Durchbildung der ganzen Anschauungsweise in dem eben angedeuteten Sinne möglich und vielleicht sogar näherliegend gewesen wäre.[10]) Hier war es das revolutionäre Temperament von Marx und Engels, ihre Überzeugung, daß in der Gegenwart die Macht der alten Verhältnisse nicht anders wie gewaltsam gebrochen werden könne, was zu der von ihnen gewählten Formulierung trieb. Sie griffen mit Freuden nach Hegels Dialektik und seiner „Negation der Negation", um diese revolutionäre Wendung zu rechtfertigen. Sicherlich nicht mit dem klaren Bewußtsein dieses Zusammenhangs, aber unwiderstehlich angezogen von dieser ihrer Stimmung entgegenkommenden Konzeption des größten Denkers ihrer Zeit. So, scheint mir, ist ihre Theorie nicht aus Hegels Philosophie erwachsen, im Keime kaum mit ihr verwandt; sie hat sich nur eines Stückes dieser Philosophie als eines brauchbaren logischen Hilfsmittels bedient.

Um nun von hier aus noch einmal zurückzukommen auf das Verhältnis der Überbauten zu den bewegenden Kräften des Geschehens, so wird sich im Sinne von Marx und Engels sagen lassen, daß sie insofern eine Wirkung auf diese üben, als sie durch ihr Dasein hemmend, zurückhaltend auf die Entfaltung neuer Kräfte drücken, ohne indessen deren Durchbruch auf die Dauer hindern oder ihre Richtung bestimmen zu können.

Der „Materialismus" von Marx und Engels

Um so brennender wird nun die Frage, was unter dieser mit unheimlicher Wucht die menschlichen Geschicke bestimmenden Macht, den Produktivkräften, eigentlich zu verstehen sei? Hier liegt der Kernpunkt für das Verständnis und die Beurteilung der materialistischen Geschichtsauffassung.

Manche glauben, die Entwicklung der Produktivkräfte sei bei Marx und Engels als ein Prozeß gedacht, der sich ohne Mitwirkung des menschlichen Bewußtseins und Wollens vollziehe. Diese Deutung gründet sich vornehmlich auf die, wie schon erwähnt, von Engels herrührende Bezeichnung „materialistische Geschichtsauffassung"; ferner auf einzelne Stellen in den Schriften beider Denker, wo die Erscheinungen der geistigen Kultur als „Abspiegelungen" der gesellschaftlichen Verhältnisse im menschlichen Bewußtsein bezeichnet werden. Verführerisch ist es auch, daß beide häufig Ausdrücke wie „materielle Lebensverhältnisse" für die wirtschaftlichen Zustände im Gegensatz zu den Vorstellungen und Gedanken der Menschen gebrauchen. Es liegt nahe, auf Grund dieser Indizien den Marxismus für eine Abart des philosophischen Materialismus zu erklären, wonach Veränderungen in der materiellen Welt nur durch materielle Ursachen hervorgerufen werden können und die psychischen Vorgänge nur einflußlose Begleiterscheinungen oder Spiegelungen materieller Veränderungen im menschlichen Bewußtsein sind. Alle die schwerwiegenden Einwendungen, die sich gegen diese Weltanschauung erheben lassen, würden dann auch den Marxismus treffen.

Allein so einfach liegt die Sache nicht. Marx und Engels haben wiederholt unzweideutig ausgesprochen, daß nach ihrer Ansicht das bewußte und planmäßige Handeln ein wichtiges und wirksames Glied jedes geschichtlichen Kausalzusammenhanges ist. Gerade darin sehen sie einen schwerwiegenden Unterschied zwischen Naturprozeß und Geschichtsverlauf.[11]) In den Entdeckungen der Naturwissenschaft und den Erfindungen der Technik erblicken sie die mächtigsten Hebel des Produktionsprozesses.[12]) Sie nehmen also eine Wechselwirkung zwischen Materie und Bewußtsein an, die der Materialismus durchaus ablehnt.

Aber warum bezeichneten sie sich dann beide so gern als Anhänger des Materialismus? Sie wollten damit nur ihren scharfen Gegensatz gegen jede Einmischung übernatürlicher Kräfte und Ursachen in die Erklärung zum Ausdruck bringen. Sie fanden diesen Standpunkt zur Zeit ihres ersten Auftretens am klarsten ausgeprägt bei den Anhängern des Materialismus, namentlich bei Feuerbach (von dem es übrigens auch noch zweifelhaft ist, ob er als Materialist im strengen Sinne betrachtet werden kann), und sie fühlten sich in diesem für sie außerordentlich wichtigen Punkte mit den Vertretern dieser Weltanschauung am nächsten verwandt. Daß der Materialismus bei den damals herrschenden Kreisen besonders verrufen war, bildete für die jungen Revolutionäre eine Verlockung mehr, sich zu ihm zu bekennen.[13]) Ihr angeblicher Materialismus ist vielmehr eine dem westeuropäischen Positivismus eines Comte und Spencer nahe verwandte Anschauungsweise, wie schon vielfach betont worden ist. Übrigens wollten Marx und Engels gar nicht Philosophen sein; erst ihre Epigonen haben sie dazu zu stempeln versucht. Ihre Bekanntschaft mit der theoretischen Philosophie war verhält-

nismäßig gering, wie die teilweise recht oberflächlichen Äußerungen von Engels über Kants Erkenntniskritik beweisen. Sie wollten keine neue Weltanschauung geben, sondern eine neue Theorie des sozialen Lebens. Es war daher für sie im Grunde gleichgültig, ob diese Theorie, deren Richtigkeit ihnen durch die Erfahrung erwiesen schien, sich irgendeinem philosophischen System restlos einfüge oder nicht. Gaben sie doch gleichzeitig immer wieder ihrer Verehrung für Hegel Ausdruck, der doch gewiß kein Materialist war; denn sie fühlten sich auch mit ihm in einer anderen wichtigen Anschauung einig, nämlich in der Betrachtung des Geschichtsverlaufes als eines der Vernunft begreifbaren, von dem individuellen Wollen des einzelnen unabhängigen Ganzen.

Die Geschichtstheorie von Marx ist also nicht materialistisch; denn sie rechnet zu den wirksamen Faktoren der Geschichte psychische Faktoren, menschliche Intelligenz und Willenskraft. Sie ist nicht einmal streng mechanistisch, insofern sie das Handeln der Menschen nicht als bewußtlose Reaktion auf äußere Reize, sondern als Ergebnis von Nachdenken, Abwägung und Entschluß betrachtet. Es ist daher auch kein bloßer Sophismus, wenn Marx von den ideologischen Formen spricht, worin sich die Menschen des Konfliktes zwischen den alten Zuständen und den neuen Produktivkräften bewußt werden „und ihn ausfechten". Man könnte ja versucht sein zu sagen, ein Kampf, dessen Ausgang gar nicht von den Kämpfern abhänge, sei gar kein ernsthafter Kampf. Wenn zwei Männer in einem Zimmer miteinander ringen, in dem ein Spiegel hängt, so ringen zwar scheinbar auch ihre Bilder im Spiegel; aber Sieg oder Niederlage hängt allein vom Stärkeverhältnis der wirklichen Ringer — hier also der Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte — ab. Man würde jedoch damit die

Meinung von Marx nicht treffen. Er ist vielmehr der Ansicht, daß die zu Klassen zusammengeschlossenen Menschen, die ja doch die eigentlichen Kämpfer sind, auf beiden Seiten sehr ernst und mit dem Aufgebot aller Kräfte, auch der geistigen, um den Sieg werben, daß aber der eine Teil durch die materielle Lage der Dinge so stark begünstigt ist, daß ihm der Sieg trotz aller Kraftanstrengungen des Gegners zufallen muß. Die Mitglieder der bisher herrschenden Klasse wollen und können das jedoch niemals begreifen und wehren sich daher mit aller Macht. Das hindert aber nicht, daß sie schließlich unterliegen müssen, und mit ihnen ihre Ideen, die sie für ewige Wahrheiten gehalten haben.

Daß die Bezeichnung „Materialistische Geschichtsauffassung" unzutreffend ist, haben auch viele ihrer eifrigen Anhänger empfunden und zugegeben. Es sind sogar verschiedene andere Benennungen vorgeschlagen worden. Aber keine von ihnen hat durchdringen können; und dies wird auch in Zukunft nicht gelingen, weil der Name selbst bereits zu einem Stück des sozialdemokratischen Parteiprogramms geworden ist. Jeder Vorschlag zu seiner Veränderung erweckt daher bei den Gesinnungsgenossen den Verdacht, als sollte damit auch ein Teil des sachlichen Inhaltes der Theorie preisgegeben werden, auf die man nun einmal seine Forderungen fundiert hat.

Psychische Produktivkräfte und Ideologischer Überbau

Menschliche Gedanken und Willensakte gehören also zu den Produktivkräften, sind mitwirkende Faktoren des historischen Geschehens. Trotzdem behaupten Marx und Engels, daß die größten Hervorbringungen des Menschengeistes, Kunstwerke, Religionen, wissenschaftliche Systeme nur Widerspiegelungen ökonomischer Verhältnisse seien. Bringt nicht der gleiche Geist, der sie erschafft, die ökonomischen Verhältnisse selbst mit hervor? Stecken nicht Naturwissenschaft und Technik schon im Begriff der Produktivkräfte und erscheinen trotzdem noch einmal in dem „ideologischen Überbau"? Werden sie nicht das eine Mal als mitschaffende Kräfte, das andere Mal als einflußlose Spiegelungen der materiellen Lebensverhältnisse angesehen? Müßte nicht folgerichtig zugegeben werden, daß die Entwicklung der Produktivkräfte selbst von den Ideologien abhängig sei? Dann aber hätten wir nicht mehr eine herrschende Entwicklungsreihe, von der alle übrigen eindeutig abhängig wären, sondern einen Kreislauf des geschichtlichen Lebens; alle Lebensgebiete müßten als einander beeinflussend betrachtet werden, keines von ihnen könnte eine geschlossene, aus sich allein verständliche Kausalreihe bilden. Damit wäre der für ihre Urheber wichtigste Teil der ganzen Theorie offenbar preisgegeben.

Manche halten einen Ausweg aus diesem Dilemma für unmöglich. Aber sollte Marx wirklich gar nicht gemerkt haben, daß er die feierlich aus der Weltgeschichte hinausgewiesene Ideologie selbst durch die Hintertür der Produktivkräfte wie-

der einschmuggelte? Als bewußte Sophisterei würde ein solches Verfahren für die Ehrlichkeit, als unbewußte Selbsttäuschung für den Scharfsinn des Denkers Marx vernichtend sein.

Aber auch hier waltet ein Mißverständnis ob. Tatsächlich haben Marx und Engels die Naturwissenschaft und die Technik niemals zum ideologischen Überbau, sondern stets zu den Produktivkräften gerechnet [14]). Sie unterscheiden stets zwischen einer nur durch Beobachtung die Wirklichkeit erfassenden, ihre Gesetze nur konstatierenden Wissenschaft und einer über das Gegebene hinausgehenden Deutung und Bewertung der Dinge. Nur das letztere nennen sie Ideologie, mag es sich nun in religiöse, künstlerische oder wissenschaftliche Form kleiden. Hier läßt der Mensch sich nicht mehr leiten von der Wirklichkeit und ihren realen Erfordernissen, sondern von seinen Gefühlen, Wünschen und Phantasien. Hier erzeugt er nicht wahre Wissenschaft, sondern Wahngebilde, die er subjektiv für Wahrheiten halten mag, die aber im Grunde doch diese und die Wirklichkeit mit einem für gewöhnliche Augen schwer durchdringlichen Nebel umhüllen. In diesem Sinne kann auch die Naturwissenschaft nur insofern als wirksame Erkenntnis gelten, als sie durch Erfahrung nachzuprüfende, für das Handeln verwertbare Sätze aufstellt; unternimmt sie aber das Wesen der Atome zu bestimmen oder eine allgemeine Weltanschauung zu entwickeln, so wird auch sie zur Ideologie. Der menschliche Geist erscheint den Urhebern dieser Theorie nur zuverlässig, solange er als Werkzeug im Dienst des Willens zum Leben das praktische Leben gestalten hilft. Er versagt nach ihrer Meinung, sobald er sich auf eine rein theoretische Deutung oder ethische Wertung der realen Tatbestände einläßt. Es ist die gleiche Grund-

anschauung, die wir bei Schopenhauer und dem Pragmatismus finden.

Auch gegen diese Denkweise lassen sich starke Einwendungen geltend machen. Wir wissen heute, daß in jeder primitiven Wahrnehmung, in jeder wissenschaftlichen Beobachtung, in jeder anscheinend rein mechanischen „Konstatierung" von Tatsachen starke subjektive Elemente stecken; schon hier spielen Wertungen eine große Rolle; ob ein Objekt unsere Aufmerksamkeit erweckt und festhält, was von ihm gesehen, behalten, beachtet wird, das hängt bereits von einer auswählenden, wertenden Tätigkeit des beobachtenden Subjektes ab. Machen wir aber Beobachtungen zur Grundlage von Schlüssen, so spricht die ganze Persönlichkeit des Denkenden mit; ohne die hypothesenbildende Phantasie ist keine Erkenntnis, keine Wissenschaft denkbar. Es läßt sich daher keine scharfe Grenzlinie ziehen, auf deren einer Seite die reine objektive Wissenschaft läge, während auf der andern ein subjektives Spiel der Einbildungskraft sein Wesen triebe. Es sind Gradunterschiede, um die es sich hier handelt, es ist aber keine Wesensverschiedenheit. Daher sind häufig wissenschaftliche Entdeckungen, die sich später als technisch sehr brauchbar erwiesen haben, von reinen Theoretikern gemacht worden, die an eine praktische Verwendbarkeit ihrer Sätze gar nicht dachten; ja vielleicht konnten wirklich große Entdeckungen nur ihnen gelingen, weil die Einstellung auf praktische Zwecke stets das Blickfeld verengt und die Phantasie fesselt.

Dies haben Marx und Engels verkannt, wenn sie einen grundlegenden Unterschied zwischen einer die Außenwelt naturgetreu feststellenden und ihre Gesetze erforschenden Wissenschaft und einer die Wirklichkeit mit subjektiven Elementen durchsetzenden und darum bloße Scheinwahrheiten

erzeugenden Ideologie annahmen. Da sie aber diese Scheidung als berechtigt und begründet ansahen, konnten sie die Wissenschaft als mitwirkende Triebkraft des Geschehens, die Ideologie als wirkungslosen Wolkenschleier, der die Wirklichkeit zeitweise verhüllt, betrachten, ohne sich eines Widerspruchs zu ihren eigenen Voraussetzungen bewußt zu sein. Nur für den, der diese scharfe Unterscheidung als Irrtum ansieht, muß die Wirkungslosigkeit der Ideologien eine unbewiesene und unbeweisbare Behauptung sein.

Berücksichtigt man dies, so begreift man auch, warum einige andere Einwände vom Standpunkte der Anhänger des historischen Materialismus aus betrachtet keine Beweiskraft haben können, so berechtigt sie auch für den sein mögen, der jene Sonderstellung der Wissenschaft gegenüber allen andern geistigen Funktionen nicht anerkennt.

Ein solcher Einwand geht dahin, daß die materialistische Geschichtsauffassung selbst als ein Erzeugnis menschlichen Denkens nur Ideologie, die Weltanschauung einer Klasse, des Proletariates, demnach eine bloße Widerspiegelung bestimmter ökonomischer Verhältnisse sei, daß sie also mit diesen verschwinden und neuen Ideologien Platz machen müsse. Wolle man sie für eine vom Wechsel der Lebensverhältnisse unabhängige Wahrheit halten, so verstoße man gegen die eigene Grundvoraussetzung. Für Marx und Engels liegt die Sache ganz einfach. Ihre Theorie ist auf Beobachtung gegründete Erkenntnis, ist Aufstellung eines Sozialgesetzes, welches den Naturgesetzen durchaus analog ist; sie ist ein Stück Wissenschaft, eine Erklärung der bisherigen Geschichte und zugleich eine Produktivkraft, welche die Vorausberechnung und Beeinflussung der sozialen Lebensvorgänge ermöglicht. Mit ihrer Hilfe wird es gelingen, die Geschichte, die

früher unbewußt gemacht wurde, mit Bewußtsein zu machen, und ihren Verlauf zwar nicht zu ändern, aber kürzer und reibungsloser zu gestalten. Sie gehört daher nicht zu den Ideologien.

Ebenso steht es mit der Behauptung, daß die Theorie im Laufe der Zeit immer unrichtiger werden müsse, weil die zunehmende Erkenntnis der Natur- und Gesellschaftsgesetze den Verlauf der Dinge nicht nur verständlicher, sondern auch in immer höherem Grade beherrschbar mache. Damit aber erhöhe sich der Einfluß des menschlichen Bewußtseins auf den Gesamtverlauf und schwäche sich die Wirksamkeit der blindwirkenden Kräfte ab. Diese Behauptung würde nur dann richtig sein, wenn Marx und Engels jemals behauptet hätten, daß der menschliche Geist nicht zu den Faktoren gehöre, welche den Geschichtsverlauf bestimmen.

Eine schwierigere Frage derselben Art ist die, ob nicht nach der marxistischen Theorie die Ideologien überhaupt verschwinden müßten, sobald die Erkenntnis der Natur- und Gesellschaftsgesetze einen gewissen Grad erreicht habe. Es würde dann in einer zukünftigen auf die Wissenschaft begründeten Gesellschaft keine Religion, keine Philosophie, ja schließlich auch wohl keine Kunst mehr geben können, sondern nur noch Wissenschaft. Ich glaube nicht, daß Marx und Engels dieser Meinung gewesen sind. Denn sie haben nie behauptet, daß Religion, Philosophie und Kunst als solche bloße Widerspiegelungen ökonomischer Verhältnisse seien, und daß solche geistige Erscheinungen nur möglich seien, solange diese Verhältnisse noch nicht verstandesmäßig klar erfaßt seien. Sie würden kaum bestritten haben, daß es die menschliche Naturanlage ist, die jederzeit zu einer Bildung religiöser und philosophischer Vorstellungen und zum künstlerischen Ausdruck des Lebensgefühles zwingt,

daß sich daher auch die Verschiedenheiten von Völkern und Individuen in ihrer Gestaltung ausprägen. Was sie behaupten, ist nur dies, daß der bestimmte Inhalt, den eine Generation ihren Gottesvorstellungen oder ihrer Anschauung von den letzten Ursachen und Werten gibt, den sie in Dichtung, Musik, bildender Kunst zum Ausdruck bringt, abhängig sei von dem, was sie tatsächlich erlebe und von den Verhältnissen, in denen sie lebe, also schließlich vom Produktionsprozeß. Sie wollen nicht durch ihre Theorie erklären, warum der Mensch überhaupt religiöse, philosophische, künstlerische Werte schafft; das wäre Aufgabe einer völkerpsychologischen Untersuchung; sondern sie wollen begreiflich machen, warum der Mensch einer bestimmten Zeit gerade diese Wertvorstellungen hervorbringt und keine andern, und warum bei der nächsten Generation veränderte Werte erscheinen [15]). Dies geschieht nach ihrer Meinung nicht deshalb, weil das religiöse Empfinden, das philosophische Denken oder der künstlerische Gestaltungswille aus sich heraus eine Wandlung erfahren haben, sondern weil die Lebensverhältnisse und damit die ganze Lebensweise andere geworden sind, und weil die alten Vorstellungsweisen zu den neuen Verhältnissen nicht mehr passen. Ob diese Erklärung wirklich ausreichend und durchführbar ist, wird man bezweifeln können; aber es war sicherlich die Anschauungsweise von Marx und Engels.

Ebenso steht es mit dem juristisch-politischen Überbau. Marx bestreitet nicht etwa, daß die Menschen zu allen Zeiten Gesetze und Ordnungen für ihr Zusammenleben nötig haben. Aber, daß sie sich in einem bestimmten Zeitpunkt gerade diese Gesetze geben, daß z. B. die Deutschen im 15. Jahrhundert das Römische Recht anzunehmen begannen, das glaubt er aus einem vorher eingetretenen Wandel der Lebensverhält-

nisse, in letzter Linie des Produktionsprozesses erklären zu können.

Von der Denkweise ihrer Urheber aus angesehen ist die marxistische Theorie also in den bisher betrachteten Punkten frei von so groben inneren Widersprüchen, wie man sie ihr oft nachzuweisen versucht hat. Um ihr gerecht zu werden, muß man ihre Grundvoraussetzungen, so bestreitbar sie an sich sein mögen, zunächst einmal zugeben und untersuchen, zu welchen Folgerungen sie führen. Wenn wir nach diesem Gesichtspunkt verfahren, wird das eigentliche Hauptproblem erst recht greifbar hervortreten. Versuchen wir, es näher zu bestimmen.

Wirtschaftliche Motive und Notwendigkeiten

Wir wissen, daß die Entwicklung der Produktivkräfte nach Marx gesetzmäßig und in einer unbedingt feststehenden Richtung erfolgt. Sie wird immer wieder für einen Naturprozeß erklärt, d. h. für eine unabhängig von menschlichen Zwecksetzungen und Planungen mit Notwendigkeit sich vollziehendes Geschehen. Wie ist das aber mit der Annahme vereinbar, daß menschliches Bewußtsein und menschlicher Wille, die sich doch auf sehr verschiedene Ziele richten können, selbst ein Teil dieser Produktivkräfte sein sollen? Könnte nicht einmal der menschliche Wille dieser Entwicklung doch eine andere Richtung geben? Könnten nicht andere als wirtschaftliche Motive einmal die Oberhand gewinnen und die Menschen zu Handlungen bewegen, welche die Entfaltung der Produktivkräfte aufzuhalten oder in eine von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus nicht vorauszusehende Richtung zu lenken geeignet wären? Offenbar würde in diesem Falle die Entwicklung der Produktivkräfte nicht mehr berechenbar sein, und ebensowenig die von ihr abhängigen Wandlungen des menschlichen Zusammenlebens.

Marx leugnet durchaus nicht, daß die einzelnen Menschen von sehr verschiedenartigen Motiven bewegt werden. Er ist weit entfernt von der Meinung, daß nur wirtschaftliche Interessen als wirksame Motive in Betracht kämen, und daß alle idealen Motive Heuchelei oder Selbsttäuschung seien. Das ist eine Vergröberung und Verzerrung seiner Gedanken, die sich bei manchen seiner Schüler findet, für die man ihn

selbst aber nicht verantwortlich machen darf. Sie haben die Theorie ihres Meisters auf ein tieferes Niveau herabgedrückt, indem sie überall nach kleinlichen egoistischen Motiven suchen und sich freuen, wenn sie einen menschlich Großen in den Staub des Alltags herabgezogen haben. Marx selbst erkennt durchaus an, daß der Mensch aus uneigennützigen, edlen Motiven handeln könne. Seine Meinung ist nur, daß das Motiv über die Wirksamkeit der Tat gar nicht entscheidet. Die menschlichen Handlungen, aus den verschiedensten Motiven hervorgehend, heben sich in ihren Wirkungen gegenseitig zum großen Teile auf. Der übrigbleibende Rest, der allein für die Weiterbildung der menschlichen Lebensverhältnisse dauernde Bedeutung hat, wirkt immer in der gleichen Richtung. Handlungen, welche der Entwicklungsrichtung entgegengesetzt sind, können freilich einen momentanen Erfolg haben, verzögernd wirken; aber auf die Dauer können sie den notwendigen Gang der Dinge nicht aufhalten. Da es Marx aber nur darauf ankommt, den allgemeinen Entwicklungsgang in seiner Richtung zu erkennen, so ist ihm die Erforschung der menschlichen Motive eine höchst nebensächliche Angelegenheit. Er hat es selbst ausgesprochen, daß gerade er, der die Entwicklung der Gesellschaft als Naturprozeß auffasse, unmöglich den einzelnen verantwortlich machen könne für Verhältnisse, deren Geschöpf er bleibe, so sehr er sich auch subjektiv über sie erheben möge [16]).

Marx behauptet also nicht das Überwiegen oder gar die ausschließliche Herrschaft wirtschaftlicher Motive, sondern die Überlegenheit sachlicher, im letzten Grunde wirtschaftlicher Notwendigkeiten über jedes subjektive Motiv. Ganz wie für Hegel ist für ihn der einzelne zwar Träger des Weltgeschehens und von den verschiedensten Motiven und

Zwecken bewegt; aber eine von ihm unabhängige Macht leitet ihn, ohne daß er es weiß und will, nach einer bestimmten Richtung hin und benutzt sein Planen und Streben als Mittel zur Herbeiführung von Wirkungen, die er niemals gewollt hat. Was bei Hegel die List der Idee, das ist bei Marx der Zwang des nach unwandelbaren Gesetzen ablaufenden Produktionsprozesses.

Auch die Interessen der Klasse, die bei ihm eine so große Rolle spielen, sind letzten Endes nicht wirtschaftliche Motive, überhaupt nicht mit Bewußtsein erfaßte Beweggründe, sondern auch sie sind dem einzelnen Klassenmitgliede gegenüber mit objektiver Notwendigkeit wirkende, zwingende Gewalten. Der einzelne kann sich völlig über ihr Vorhandensein täuschen, kann aus ganz andern Motiven zu handeln glauben und vielleicht wirklich handeln; und dennoch erzwingen diese aus der wirtschaftlichen Lage der Klasse notwendig hervorgehenden Interessen ein bestimmtes Handeln der ganzen Klasse oder ihrer großen Mehrheit [17]).

Erst indem manche seiner Anhänger dies verkannten und die äußere Notwendigkeit in ein inneres Motiv umdeuteten, ergaben sich für sie Probleme, die für Marx gar nicht vorhanden waren oder als völlig nebensächlich galten. So die Frage nach der Bedeutung der Einzelpersönlichkeit für den Gesamtverlauf oder nach dem Einfluß der Massen im Verhältnis zu den Führern, oder nach der größeren Stärke wirtschaftlicher oder ideeller Beweggründe.

Der psychische Faktor als dienendes Glied der Entwicklung

Die Meinung von Marx über die Rolle des psychischen Faktors in diesem Prozeß kann jetzt folgendermaßen umschrieben werden: Die Gesamtheit der in einer Gesellschaft zusammenlebenden Menschen muß die zu ihrer Existenz notwendige Gütermenge schaffen. Diese Nötigung ruft bestimmte Handlungen hervor, die auf einer niederen Stufe der Entwicklung ohne das Bewußtsein von ihrer Notwendigkeit aus ganz verschiedenen Motiven vollbracht werden, auf höherer Stufe aus klarer Erkenntnis heraus und mit der Absicht, die Entwicklung zu erleichtern und zu beschleunigen. Wenn die Lage der Produktion eine bessere technische Ausnutzung der Naturkräfte fordert, so werden die dazu nötigen Entdeckungen und Erfindungen früher oder später gemacht. Gewöhnlich wirken so viele einzelne Individuen dazu mit, daß die Leistung als ein Ergebnis gesellschaftlicher Arbeit betrachtet werden kann. Derjenige, der sie zum Abschluß bringt, vollzieht nur den letzten Akt eines notwendigen Prozesses. Hätte er es nicht getan, so würde sich ein anderer dazu gefunden haben.

Menschliches Erkennen und zweckbewußtes Handeln sind also unentbehrlich, aber sie sind nur dienende Glieder in der Ursachenkette. Werden sie aber auf diese Art nicht doch wieder zu voller Wirkungslosigkeit herabgedrückt? Muß nicht diese Anschauungsweise, je weiter sie sich verbreitet, desto stärker alle Tatkraft lähmen, zum vollen Fatalismus führen? Wozu soll sich der Mensch noch Ziele stecken, Mühen und Opfer für ihre Erreichung auf sich nehmen, wenn doch kommt,

was kommen muß? Ist es nicht besser und bequemer, man legt die Hände in den Schoß und läßt über sich ergehen, was man doch nicht ändern kann?

Wäre dieser Einwand zutreffend, so möchte die materialistische Geschichtsauffassung als Theorie immerhin richtig sein, als Grundlage einer ganz neue Lebensformen erstrebenden Politik könnte sie dann nicht mehr dienen. Offenbar würde es überflüssig sein, Organisationen zu schaffen, die diese neue Ordnung vorbereiten und ins Leben rufen sollen, den Kampf für ihre Durchführung zu predigen, wenn der Zukunftsstaat auch ohne das alles kommen müßte.

Diese Deutung kann daher unmöglich der Meinung von Marx und Engels entsprechen. Sollte ihre Theorie doch gerade die Grundlage für eine umwälzende Praxis bilden, das Kommen der neuen Gesellschaft befördern und erleichtern. Es versteht sich also für sie von selbst, daß dasjenige, was kommen muß, nur durch menschliches Handeln kommen kann. Sie behaupten nicht, daß ohne dieses Handeln das gleiche eintreten werde, als wenn sie handelten. Die wirtschaftlichen Notwendigkeiten erzeugen nach ihrer Meinung bestimmte Handlungen einer Gesellschaft, wenn auch nicht jedes einzelnen Mitgliedes dieser Gesellschaft. Ein Beispiel möge das verdeutlichen.

Wenn die Jahreszeit wechselt, der Winter kommt, so müssen die Menschen ihre Lebensweise den veränderten Lebensbedingungen gemäß ändern. Aber selbstverständlich steht es jedem einzelnen frei, in der Kälte einen leichten Anzug zu tragen oder in einer Winternacht im Freien zu schlafen; nur wird er es vermutlich ohne Schaden an seiner Gesundheit nicht lange aushalten. Die große Mehrzahl wird sich bewußt oder unbewußt den veränderten Verhältnissen durch ver-

änderte Handlungen anpassen. Diese Erfahrung kann man in dem Satze aussprechen, daß der Wechsel der Jahreszeiten gewisse Veränderungen in Kleidung und Wohnung verursache, die sich im ganzen vorausbestimmen lassen. Wollte nun jemand aus diesem Satze die Folgerung ziehen, er habe es nicht nötig, sich Winterkleider zu kaufen oder seinen Ofen zu heizen, da sich ja mit Sicherheit voraussagen lasse, daß die nötigen Änderungen in Kleidung und Wohnung auf jeden Fall eintreten würden, möge er nun etwas dazu tun oder nicht, so würde er den gleichen logischen Fehler begehen, wie jene fatalistische Deutung der materialistischen Geschichtsauffassung. Denn die Voraussage bezieht sich nicht auf den Einzelfall, sondern auf die Allgemeinheit, und sie besagt nicht, daß die vorausgesagten Folgen ohne menschliches Handeln eintreten würden, sondern gerade dadurch, daß die Mehrzahl ihre Handlungen auf die veränderten Bedingungen einstellt. So kann auch ein neuer Gesellschaftszustand nur deshalb eintreten, weil die Mehrzahl auf die veränderten Bedingungen durch allmähliche Wandlung ihres Tuns und Denkens reagiert. Der einzelne, der sich dessen weigert, wird zugrunde gehen oder wenigstens ohne Wirkung bleiben. Würde eine ganze menschliche Gemeinschaft sich weigern, die notwendigen Folgerungen zu ziehen, so würde sie nicht weiterexistieren können. Sie muß es tun, sagt Engels, bei Strafe des Untergangs.

Es würde demnach ohne den psychischen Faktor keine Weiterbildung der Zustände geben. Er ist nötig, um die der neuen Lage entsprechenden Handlungen herbeizuführen, aber er kann der Entwicklung nicht willkürlich die Richtung geben. Er ist ein besonders komplizierter Anpassungsapparat. Aber er wirkt nur so, wenn man die Handlungen einer größe-

ren Menschengruppe im ganzen betrachtet. Das einzelne Glied der Gesellschaft hat die Möglichkeit, sich in Gedanken und Handlungen recht weit von der Linie des Notwendigen zu entfernen; es kann beliebige Pläne zur Umbildung des Gegebenen entwerfen und deren Durchführung versuchen. Aber es wird damit nur Erfolg haben, wenn sie in der notwendigen Richtung der Entwicklung liegen oder mit andern Worten, wenn sie wirklich geeignet sind, der Gesamtheit das Weiterleben unter den veränderten Verhältnissen zu ermöglichen.

Unzulänglichkeit der Naturfaktoren zur Erklärung der Entwicklungsrichtung. Lebensnotdurft und Lebensverbesserung

Der psychische Faktor kann es also nicht sein, der die Richtung der Entwicklung bestimmt; denn er ist nur eine von äußeren Notwendigkeiten dirigierte Hilfskraft. Wo aber liegt dann die eigentlich bestimmende Kraft? Was zwingt die Produktivkräfte, sich immer weiter zu entfalten und in einer ganz bestimmten Richtung zu wirken? Bei Marx und Engels finden wir auf diese Frage keine Antwort. Und doch hängt an ihr das Schicksal der ganzen Theorie. Suchen wir den Grund in den Naturfaktoren, so geraten wir in große Verlegenheit. Boden, Klima, Fauna und Flora eines Landes bleiben lange Zeiträume hindurch die gleichen, während die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der Bewohner sich durchgreifend ändern. Die Natur wird anders ausgenutzt, aber der Grund dafür kann nicht in ihr selbst liegen. Der Ochse fängt nicht von selber an, den Pflug zu ziehen, wenn der Mensch ihn nicht einspannt. Auch die physische Beschaffenheit der Menschen ändert sich nicht so durchgreifend, daß man hier den Anstoß suchen könnte. Der einzige Naturvorgang, der zu einer beständigen Erschließung neuer Produktivkräfte zwingen könnte, wäre die natürliche Volksvermehrung, die den Nahrungsspielraum verengert und einen Ansporn zu intensiverer Wirtschaft bildet. Aber doch nur einen Ansporn, keinen Zwang. Durch Auswanderung, Eroberung neuen Gebietes, wachsende Kindersterblichkeit kann

das Mißverhältnis zwischen Volkszahl und Gütermenge auf andern Wegen ausgeglichen werden. Aber selbst, wenn man annehmen wollte, daß von der Menschenzunahme ein absoluter Zwang zur Vermehrung des Gütervorrats und damit zur Steigerung der Produktivkräfte ausginge, so müßte dieser doch in dem Augenblicke zu wirken aufhören, wo der dringendste Bedarf der Gesamtheit gedeckt wäre. Dies ist aber keineswegs der Fall. Eine Gesellschaft steht keineswegs still in ihrer Entwicklung, wenn alle ihre Glieder das Notdürftigste zum Leben haben. Vielmehr geht man nun auf Verbesserung der Lebensbedingungen aus. Neue Bedürfnisse steigen sofort empor, wenn die dringendsten alten befriedigt sind. Warum geschieht das? Und warum tauchen gerade diese Bedürfnisse auf und keine andern? Warum konnten sie nur auf die eine Art befriedigt werden, wie es tatsächlich geschehen ist? Nur wenn die Reihenfolge, in der sie wirksam werden, sich eindeutig bestimmen läßt, und wenn jedes Bedürfnis nur eine einzige Art der Befriedigung zuläßt, nur dann ist die Entwicklung der Produktivkräfte in ihrer Richtung so bestimmt festgelegt, daß ihre Gesetze erkannt werden können und ihr Gang vorauszubestimmen ist. Diesen zwingenden Charakter kann aber nur die unmittelbare Lebensnotdurft haben, weil die Menschen untergehen müssen, wenn sie nicht für ihre Befriedigung in der einzig möglichen Form Sorge tragen. Handelt es sich dagegen nur um die Frage, wie man besser leben könne als bisher, so bieten sich stets verschiedene Möglichkeiten der Beantwortung dar. Oder kann jemand im Ernst behaupten, daß im 15. Jahrhundert nur die Erfindung der Buchdruckerkunst, im 19. nur die der Eisenbahnen und des Telegraphen die westeuropäische Gesellschaft vor dem Untergange hätte retten können? Sie

hätte zweifellos ganz gut ohne diese Erfindungen weiterleben können, würde dann freilich wesentlich anders aussehen, wie es heute der Fall ist. Gibt es aber eine Wahl, wovon wird es dann schließlich abhängen, ob eine Gesellschaft sich dafür entscheidet, das eine Bedürfnis für dringender zu halten als das andere, die eine Art der Befriedigung einer andern vorzuziehen? Offenbar von der seelischen Beschaffenheit jener Menschengruppe, oft vielleicht sogar von dem Beispiel führender Individuen. Verschiedene Gruppen könnten durch eine lange Reihe in verschiedener Richtung verlaufender Entscheidungen von dem gleichen Ausgangspunkte her im Laufe der Zeit zu ganz voneinander abweichenden Zuständen gelangen. Sobald man dies aber zugibt, verschwindet die absolute Eindeutigkeit der Entwicklungsrichtung und ihre Unabhängigkeit vom menschlichen Willen.

Ganz dasselbe gilt von der Behauptung, daß jedem Stadium der Produktivkräfte nur eine bestimmte Art von Produktionsverhältnissen, dieser wieder nur eine bestimmte Klassenordnung, eine bestimmte Gestaltung des Staates und der Ideologien entsprechen könne. Wo liegt die Nötigung dazu, wenn eine Gesellschaft auch bei andern Produktionsverhältnissen, Klassenbildungen, Staats- oder Denkformen leben kann, wenn auch vielleicht schlechter, unvollkommener leben? Wenn der Zwang der Lebensnotdurft nicht zur Erklärung ausreicht, wenn nicht mehr die „Strafe des Untergangs" auf der Wahl anderer Lebensformen steht, so hört auch hier die eindeutige Bestimmtheit auf.

Manchmal scheint es so, als sei nach der Ansicht von Marx ein anderer Regulator vorhanden außer dem Lebenswillen der Gesamtheit, als zwinge eine geheime, niemals zum vollen Bewußtsein gelangende Nötigung die Menschen, ihre Ver-

hältnisse so zu gestalten, daß zu jeder Zeit die größte nach dem dermaligen Stande der Technik mögliche Menge von Gütern erzeugt werde. Aber das wäre eine rein willkürliche Behauptung; es wird sich schwerlich beweisen oder auch nur wahrscheinlich machen lassen, daß die Masse der Menschen, wenn sie genug für ihre Bedürfnisse hat, mehr Güter zu erzeugen sich gedrungen fühlen sollte, nur weil das technisch möglich ist. Außerdem ist auch dieses instinktive Streben nach dem Maximum der erreichbaren Güterproduktion ein viel zu unbestimmtes Kriterium, als daß sich aus ihm die Eindeutigkeit und Zwangsläufigkeit der Entwicklungsrichtung befriedigend erklären ließe. Und niemals könnte darin ein Zwang zur Erzeugung bestimmter, neuer Produktivkräfte gefunden werden.

Von welcher Seite her man die Sache auch ansieht, immer ergibt sich die Unmöglichkeit einer befriedigenden Erklärung. Es bleibt bei der bloßen Behauptung, daß die Produktivkräfte fortwährend wachsen müssen und auf unerklärliche Weise das Gesetz ihres Wachstums und ihrer Richtung in sich tragen.

Erste Weiterbildung der Theorie: die Produktivkräfte als Bedingungen, die Theorie als heuristisches Prinzip

Schon früh traten die Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten, die der Theorie von Marx und Engels anhaften, nicht nur den Gegnern, sondern auch den Anhängern, ja sogar ihren Urhebern selbst entgegen. Aber sie erkannten zunächst nicht, wie tief diese Mängel in der Grundkonzeption verankert waren; durch einzelne halbe Zugeständnisse im Einzelfall oder abschwächende Erläuterungen glaubten sie alle Einwände beiseite schieben zu können. Dieses Stadium der Diskussion soll uns hier nicht weiter beschäftigen; größeres Interesse gewinnen diese Auseinandersetzungen erst, sobald sie das Ganze der Auffassung in seinem Kern berühren. Wir versuchen uns zu vergegenwärtigen, in welchen Richtungen die prinzipiellen Anhänger des Marxismus die Verbesserung der Theorie, nachdem ihnen deren Mangelhaftigkeit zum Bewußtsein gekommen war, gesucht haben.

Zuerst führte 1894 der Sozialist Paul Ernst in einem gegen Mehrings Lessinglegende gerichteten Aufsatz der „Neuen Zeit" [18]) aus, daß die ökonomische Struktur nach den eigenen Äußerungen von Marx sich in Psychologie umsetzen müsse, um zu wirken. Nicht die Wirklichkeit selbst, sondern was davon den Menschen wirklich erscheine, bestimme deren Handeln; dieses sei daher als ein Produkt der ökonomischen Verhältnisse und der menschlichen Natur aufzufassen. Man müßte außer dem Produktionsprozeß auch die wechselnde

Natur der Menschen studieren, ihre Psychologie, ihre Assoziationsfähigkeit, ihre Logik; sonst werde man immer dem Menschen vergangener Zeiten moderne Gedanken unterschieben. Allerdings nähere sich im Laufe der Entwicklung das Bild, das sich die Menschen von der Wirklichkeit machten, dieser immer stärker an, wodurch der Einfluß des ideologischen Faktors schwächer werde. Aber bei primitiven Völkern sei die Religion vielfach ein Hemmungs- und kein Förderungsmittel der Produktion gewesen, und hätten ideologische Momente die Ausgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse weitgehend bestimmt.

Ähnliche Anschauungen äußerte bald darauf der englische Sozialist Bax-Belfort [19]). Auch er bestritt die Möglichkeit, Religion, Kunst und Moral eindeutig aus den ökonomischen Verhältnissen abzuleiten. Diese seien vielmehr nur einer unter den mitwirkenden Faktoren. Daneben seien „fundamentale psychologische Tendenzen" im Menschen vorhanden, die eine selbständige Entwicklung hätten. In manchen Perioden der Geschichte sei das eine, in manchen das andere Element vorherrschend; so dominiere der ideologische Faktor in der Entstehungsgeschichte des Christentums. Das sei nur deshalb heute nicht ohne weiteres einzusehen, weil gegenwärtig der ökonomische Faktor derartig im Vordergrunde des Interesses stehe, daß man dies Verhältnis auf alle früheren Zeiten zu übertragen geneigt sei.

Hierauf erwiderte Kautsky [20]), der psychologische Faktor sei zwar zweifellos vorhanden, sei aber, da sich die psychische Beschaffenheit der Menschen im Laufe der Geschichte nicht verändert habe, als konstant aufzufassen, und könne daher vernachlässigt werden, wo es auf die Erkenntnis der Veränderungen ankomme; diese könnten nur aus dem variablen

Faktor, eben der Entwicklung der Produktivkräfte abgeleitet werden. Bax-Belfort bestritt jedoch lebhaft die Konstanz des psychologischen Faktors und blieb dabei, daß es ideologische Gebilde gebe, die nicht auf die ökonomische Entwicklung zurückgeführt werden könnten. Als Beispiel führte er die Philosophie an. Gewiß sei sie erst möglich, wenn die ökonomische Entwicklung eine gewisse Stufe erreicht habe; aber es sei ein Irrtum, deshalb zu glauben, sie sei aus jener allein abzuleiten. Vielmehr könne die Aufeinanderfolge der verschiedenen philosophischen Systeme nur begriffen werden, wenn man sich vergegenwärtige, daß sie durch immer genauere Beobachtung der Natur und des Menschen entstanden seien und eine geschlossene Gedankenevolution bildeten. Wenn die materialistische Geschichtsauffassung nichts sagen wolle, als daß gewisse geistige Erscheinungen erst bei einem bestimmten Reifegrade der Wirtschaft auftreten könnten, so komme sie auf die harmlose Trivialität hinaus, „wenn der Dichter nichts zu essen hat, hört er auf zu dichten". Wenn sie aber behaupte, die Art, wie die Menschen ihr Leben gewännen, erkläre z. B., warum sie Katholiken seien oder sich zu einem andern Glauben hielten, so sei das eine petitio principii; denn es werde ja gerade bestritten, daß dies aus den ökonomischen Verhältnissen ausreichend erklärt werden könne. Daher sei seiner Ansicht nach die Theorie folgendermaßen zu verbessern: In der Entwicklung der Menschheit gibt es zwei Hauptfaktoren, den psychologischen Antrieb, der in der Uranlage der Menschen wurzelt, und in seiner Art und Stärke variabel ist; und die äußern Einflüsse, unter denen die wirtschaftlichen die mächtigsten, aber nicht die allein wirksamen sind. Die Geschichte hat die beständige Wechselwirkung dieser Elemente zu verfolgen. Beide Reihen können bis zu einem gewissen Grade

auch getrennt als in sich geschlossene Kausalreihen untersucht werden.

Kautsky wiederholte in seiner Entgegnung die früheren Argumente, wies aber weiter noch darauf hin, daß die materialistische Geschichtsauffassung ja die Mitwirkung des psychologischen Faktors keineswegs leugne. Nur bewege nach ihr der menschliche Geist die Gesellschaft nicht als Herr der ökonomischen Verhältnisse, sondern als ihr Diener. Die ökonomischen Verhältnisse seien es, die ihm seine Aufgaben stellten, ihm die Mittel zu deren Lösung darböten, also auch das Resultat bestimmten. Auch die Geschichte der Philosophie sei nicht nur von einem Wachsen uninteressierter Naturerkenntnis, sondern von den Fortschritten der Technik abhängig; denn nur durch Versuche zur Naturbeherrschung könne die Naturbeobachtung zur Erkenntnis werden. Alle technischen Methoden, zu denen z. B. die Mathematik gehöre, seien in diesem Sinne ein Teil der Technik selbst. Der einzelne Mensch könne die Entwicklung verzögern oder beschleunigen, aber nie in ihrer Richtung bestimmen.

So unzureichend die eigenen Formulierungen von Ernst und Bax-Belfort auch sind und so sehr Kautsky in der Zurückweisung einzelner Mißverständnisse der materialistischen Geschichtsauffassung im Rechte ist, so wird man doch sagen dürfen, daß in dieser Polemik zum ersten Male von sozialistischer Seite aus der wundeste Punkt der Theorie berührt wurde. Es wurde hier die Frage aufgeworfen, ob die jeweilige Lage der Produktivkräfte nicht doch bloß die Grenzen angebe, innerhalb deren sich das Denken und Tun einer bestimmten Gesellschaft bewegen müsse. Innerhalb dieser Grenzen bliebe dann für die schöpferische Tätigkeit des menschlichen Geistes, für das, was Bax-Belfort den psychologischen Faktor nennt,

freier Spielraum zu verschiedenartiger Betätigung. Sie würde in ihrer Richtung, und darauf kommt es ja gerade an, von den ökonomischen Verhältnissen nicht bestimmt sein. Kautsky hat hierauf im Grunde nichts anderes zu erwidern gewußt, als daß nach seiner Meinung der Geist nur als Diener der ökonomischen Verhältnisse tätig sei, und daher auch die Richtung der Entwicklung eben nicht von ihm, sondern nur von jenen bestimmt werden könne. Dies bleibt bei ihm eine rein dogmatische Behauptung, ohne jeden Beweis, und sogar ohne jeden Versuch, diese merkwürdige Funktion der ökonomischen Verhältnisse irgendwie begreiflich zu machen.

Es ist kein Zufall, daß schon in dieser Diskussion die Frage der Abhängigkeit religiöser Vorstellungen von den Produktionsverhältnissen eine Rolle spielt; denn hier ist in der Tat die Abhängigkeit überhaupt und noch mehr die eindeutige Abhängigkeit außerordentlich schwer zu beweisen. Nicht lange nachher schrieb der französische Sozialist George Sorel [21]): „Der historische Materialismus wird so lange keine völlige Erklärung der Geschichte liefern können, als er nicht eine völlig ausreichende Theorie über die Rolle der Religion geschaffen hat." Auch er tritt für eine wesentliche Umgestaltung ein. Er will zugeben, daß es Gesetze der ökonomischen Entwicklung gebe, welche diese als einen vom menschlichen Willen unabhängigen Naturvorgang erscheinen ließen; aber auf dem Unterbau der ökonomischen Verhältnisse — so sagt er unter Anlehnung an die Ausdrucksweise von Marx, aber unter völliger Umdeutung ihres Sinnes — errichtet nun der freie menschliche Wille soziale und politische Ordnungen und, so darf man in seinem Sinne hinzufügen, geistige Gebilde aller Art. Den Geschichtsverlauf rein ursächlich zu erklären, wie ein physikalisches Phänomen,

hält er schon wegen der Unmöglichkeit der Anwendung des Experimentes für ausgeschlossen. Die Abhängigkeit der politischen und juristischen Formen von denen der Wirtschaft, soweit sie sich erweisen lasse, sei nicht als eine mechanische, genau bestimmbare Beziehung von Ursache und Wirkung zu fassen, sondern nur als empirische Feststellung einer Korrespondenz. Die eigentlich grundlegende geschichtliche Frage sei: „Wie menschliche Gruppen handeln, die in bestimmte Bedingungen versetzt sind?"

Hiermit ist das entscheidende Wort gefallen. Nicht Ursachen für die Gestaltung oder die Veränderung von Recht, Staat und Weltanschauung sind die ökonomischen Verhältnisse, sondern bloße Bedingungen. Der menschliche Geist ist insofern an sie gebunden, als er keine Veränderungen bewirken kann, für welche die Mittel in dem Stande der natürlichen Hilfsquellen und ihrer wissenschaftlichen Erfassung nicht gegeben sind. Man hätte nicht etwa zur Zeit Friedrich Barbarossas die Dampfmaschine erfinden und einführen können. Ebensowenig hätten die Menschen des 18. Jahrhunderts das Nibelungenlied dichten können, weil ihre Dichtung sich im Rahmen der für sie bestehenden Lebensverhältnisse halten mußte. Aber weder die Dampfmaschine noch das Nibelungenlied ist durch die ökonomischen Verhältnisse hervorgebracht worden. Es würde also nicht die Aufgabe der historischen Erklärung sein, die Veränderungen der Gesellschaft, des Staates und der geistigen Kultur aus der Entwicklung der Produktivkräfte abzuleiten; vielmehr könnte man aus ihrem jeweiligen Stande nur die Schranken erkennen, innerhalb deren sich zu einer gegebenen Zeit alle übrigen Lebensäußerungen der betreffenden Gruppe bewegen müßten.

Zu größerer Wirkung gelangten diese Gedanken innerhalb der Anhängerschaft von Marx aber erst, als sie von einem der jüngeren Führer, von Eduard Bernstein aufgenommen wurden. Er hatte gelegentlich schon früher einzelne Äußerungen getan, die in diese Richtung wiesen [22]); jetzt aber faßte er in seiner Schrift „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie" (1899) diese Argumente wirksam zusammen. Marx und Engels, so führte er aus, hätten den Einfluß der nichtökonomischen Faktoren in der Geschichte ursprünglich unterschätzt; daher bedürfe ihre Anschauung einer Modifikation. „Der historische Materialismus", sagt er, „leugnet also durchaus nicht eine Eigenbewegung politischer und ideologischer Mächte; er bestreitet nur die Unbedingtheit dieser Eigenbewegung und zeigt, daß die Entwicklung der ökonomischen Grundlagen des Gesellschaftslebens (Produktionsverhältnisse und Klassenentwicklung) schließlich doch auf die Bewegung jener Mächte den stärkeren Einfluß üben." Besonders der heutige Stand der Ökonomie lasse der Entwicklung der Ideologien den größten Spielraum. Ein Zurückgehen auf die ursprünglichen Formulierungen von Marx und Engels würde nach seiner Meinung ein wissenschaftlicher Rückschritt sein. Er ist es auch, der die Bezeichnung materialistische Geschichtsauffassung preisgeben und den von bürgerlicher Seite vorgeschlagenen Namen „ökonomische Geschichtsauffassung" annehmen will. Die Theorie von Marx ist nach seiner Meinung kein Ausfluß der materialistischen Weltanschauung. „Der philosophische oder naturwissenschaftliche Materialismus", sagt er, „ist deterministisch; die marxistische Geschichtsauffassung ist es nicht; sie mißt der ökonomischen Grundlage des Völkerlebens keinen bedingungslos bestimmenden Einfluß auf dessen Ge-

staltungen zu." Neben den ökonomischen Ursachen will Bernstein einerseits die physische Gewalt, anderseits das Streben nach der Erreichung von Idealen als bewegende Kräfte der Geschichte anerkennen. Es ist daher nur folgerichtig, daß er auch den Sieg des Sozialismus nicht von einer immanenten ökonomischen Notwendigkeit erwartet, sondern von der Hingabe der arbeitenden Klassen an die sozialistischen Ideale. Er meint, der Sozialdemokratie tue ein Kant not, der mit der überkommenen Lehrmeinung kritisch ins Gericht gehe und den Punkt aufzeige, „wo ihr scheinbarer Materialismus die höchste und darum am leichtesten irreführende Ideologie ist, daß die Verachtung des Ideals, die Erhebung der materiellen Faktoren zu den omnipotenten Mächten der Entwicklung Selbsttäuschung ist, die von denen, die sie verkünden, durch die Tat bei jeder Gelegenheit selbst als solche aufgedeckt ward und wird [23])."

Kautsky hat auch diesmal die Verteidigung des ursprünglichen Marxismus übernommen in seiner Schrift: „Bernstein und das sozialdemokratische Programm (1899)". Er führt darin aus, daß die materialistische Geschichtsauffassung eine auf rein empirischem Wege gefundene Theorie sei, und macht es Bernstein zum Vorwurf, daß er ihre Unrichtigkeit nicht durch historische Tatsachen zu beweisen unternehme, sondern sich mit scholastischen Auslegungskünsten begnüge, die er an den Worten von Marx und Engels ausübe. Er hält ihm ferner vor, daß er Determinismus, Mechanismus und historische Notwendigkeit in unzulässiger Weise miteinander verwechsle, und formuliert zum Schluß seine Meinung dahin, daß derjenige, der behaupte, die Geschichte sei nicht allein aus ökonomischen Ursachen erklärbar, die Verpflichtung habe, die Gesetze nachzuweisen, nach welchen

die übrigen psychologischen oder ethischen Faktoren wirkten. Gelinge ihm das nicht, so könne eine Gesetzmäßigkeit der Entwicklung nicht mehr behauptet werden, und damit schwinde jede Möglichkeit, die Richtung der sozialen Entwicklung klarzulegen. Dem wissenschaftlichen Sozialismus wäre damit der Boden entzogen und die Verwirklichung seiner Forderungen sinke wieder zu einem frommen Wunsche herab. Bernstein, meint er, wolle diese letzte Folgerung nicht ziehen, sondern an der wissenschaftlichen Begründung des Sozialismus festhalten und doch die Notwendigkeit historischen Geschehens leugnen. Seine Verbesserung der marxistischen Methode sei daher nur inkonsequenter Materialismus.

In der Tat wird es sich nicht leugnen lassen, daß man, sobald man mit den von Bernstein vertretenen Gedanken ernst macht, auf die Vorstellung verzichten muß, als sei die Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung unwandelbar vorgezeichnet und berechenbar. Die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse werden dann vielmehr zu bloßen „Bedingungen" des Geschehens; sie sind nicht mehr die einzigen, einen bestimmten Verlauf erzwingenden Ursachen, sondern nur ein Teil des großen Ursachenkomplexes [24]). Es handelt sich dann im einzelnen Falle nicht mehr um den Nachweis, auf welche Veränderungen der Produktivkräfte bestimmte Wandlungen in Gesellschaft, Staat und Weltanschauung zurückzuführen sind. Es handelt sich vielmehr um die sehr viel kompliziertere Untersuchung, welchen Anteil sie daran gehabt haben. Mit Recht ist von Anhängern der Auffassung Bernsteins betont worden, daß nach ihr der historische Materialismus keine feststehende Theorie zur Erklärung der historischen Erscheinungen mehr sei, kein Schema, nach dem alle Veränderungen in Vergangenheit und Zukunft

interpretiert werden müßten, sondern vielmehr ein Fingerzeig, der die Erklärungsversuche zunächst einmal in eine bestimmte Richtung weise. So ist es zu verstehen, wenn sie ihn als eine Methode bezeichnen, obgleich die Verwendung gerade dieses Wortes für das, was sie ausdrücken wollen, dem allgemein üblichen Sprachgebrauch nicht entspricht. Richtiger ist es, wenn andere von ihr als einem „heuristischen Prinzip" reden [25]). Die alle Rätsel lösende Theorie sinkt damit herab zu einem bloßen Ratschlag an den Forscher, bei jeder historischen Erscheinung zunächst danach zu fragen, wieviel von ihr etwa auf den Einfluß der Produktivkräfte zurückzuführen sei.

Unzweifelhaft hat Kautsky darin recht, daß dies nicht die Meinung von Marx und Engels gewesen ist; denn für sie waren Richtungsbestimmtheit und Berechenbarkeit des Gesamtverlaufes wesentliche Stücke ihrer Theorie, während bei Bernstein und seinen Anhängern gerade hierauf verzichtet wird. Sie stehen dem ursprünglichen Marxismus ferner als sie selbst glauben und sind im Irrtum, wenn sie ihre Formulierung für eine Weiterbildung und Verbesserung der ursprünglichen materialistischen Geschichtsauffassung halten [26]). Vielmehr sind sie tatsächlich im Prinzip auf den Boden der sogenannten bürgerlichen Wissenschaft hinübergetreten, die sich ja längst mit dem Einfluß wirtschaftlicher Erscheinungen auf die historische Gesamtentwicklung eingehend beschäftigt hat, ohne indes deren alleinige Wirksamkeit zu behaupten.

Zweite Fortbildung: Die ethische Richtungsbestimmtheit der Produktivkräfte

Es kann uns keineswegs befremden, daß viele Anhänger des historischen Materialismus sich geweigert haben, diesen Weg zu gehen. Da sie aber, soweit sie nicht in blindem Dogmenglauben erstarrt sind, anerkennen müssen, daß sich aus den Darstellungen von Marx und Engels die Notwendigkeit in der Entwicklung der Produktivkräfte nicht begreiflich machen läßt,[27]) so gilt es für sie eine neue befriedigende Erklärung zu finden. Nach tastenden Anläufen anderer hat Max Adler einen interessanten Versuch dazu unternommen [28]).

Er leugnet nicht, daß es unmöglich ist, die Richtungsbestimmtheit der Entwicklung aus den Naturfaktoren abzuleiten, die nur einen Teil der Produktivkräfte bilden. Diese sind in der Tat nur Bedingungen und lassen verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten zu. Soll also die Eindeutigkeit des Prozesses im Sinne von Marx gerettet werden, so gibt es nur einen Ausweg: die Richtung, die er nimmt, muß durch die menschliche Anlage bestimmt sein. Eine in ihrem Wesen liegende Nötigung muß die Menschen zwingen, unter den verschiedenen Möglichkeiten, die im Rahmen der gegebenen Bedingungen vorhanden sind, immer diejenige zu wählen, die in einer bestimmten Richtung weiterführt. Adler sieht den Grund hierfür darin, daß der Mensch von Natur ein soziales Wesen ist und daher Verwirklichung eines nach ethischen Prinzipien geordneten Zusammenlebens erstrebt. Der Mensch ist von Natur ausgerichtet auf oberste Einheitsziele,

er ist seinem Wesen nach lebendiges Einheitsstreben, Aktivität, die ihr Maß in sich selber hat. Zugleich lebt allerdings auch in jedem Menschen der Drang nach individuellem Glück und Wohlbefinden, selbst wenn dies nur auf Kosten anderer erreicht werden kann. Er steht im Gegensatz zu jenem Streben nach sozialer Einheit. Die mehr von der einen oder andern Wertungsweise beherrschten Individuen schließen sich zusammen und bekämpfen sich; aber allmählich gewinnt das Gemeinschaftsideal immer stärker die Oberhand. Das Mittel zur Verwirklichung dieses Prozesses ist die gemeinsame Arbeit. Der wahre Inhalt des Fortschrittsbegriffes liegt in der Tatsache, daß der nach allgemeingültigen Formen hindrängende Arbeitsprozeß im Laufe der Zeit immer weitere Kreise ergreift und innerlich verwandelt. Das Unlogische, Unsittliche, Häßliche erscheint in immer höherem Grade zugleich als unsozial und lebenschädigend.

So erscheint bei Adler die in der Menschenbrust ursprünglich und unausrottbar wohnende Idee der sozialen Gemeinschaft als die stärkste Triebfeder des Geschehens. Die übrigen Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse bilden nur die äußere Maschinerie, mit deren Hilfe sie verwirklicht wird. Wie man mit jeder Maschine nur solche Dinge herstellen kann, für deren Erzeugung sie ihrer Konstruktion nach geeignet ist, so kann auch der sozial gerichtete Wille jederzeit nur das schaffen, was mit den Mitteln der zurzeit vorhandenen Produktivkräfte möglich ist. Darin liegen die Grenzen für die jeweilige Wirkungsmöglichkeit der sozialen Idee. Auch ihrem besonderen Inhalt nach sind die Ideen einer bestimmten Zeit von der Wirtschaftslage abhängig; nur das oberste Ziel ist durch die Form des menschlichen Seelenlebens, oder, wie Adler mit Vorliebe sagt, formalpsychisch bestimmt. Im Hin-

blick auf Kants berühmte Formulierung des Verhältnisses von Begriff und Erfahrung faßt er seine Anschauung in der kurzen Formel zusammen: „Das Ideelle ohne das Materielle ist wirkungslos, das Materielle ohne das Ideelle richtungslos". Oder an anderer Stelle: „Die materiellen Bedingungen schaffen also nicht das sittliche Ideal, sondern sie geben ihm nur den geschichtlichen Inhalt, sie entscheiden über die Art seiner Realisierung."

Von hier aus tut Adler endlich noch einen letzten bedeutsamen Schritt. Wenn die von ethischen Werten geleitete menschliche Kraft schließlich die Richtung des Geschehens bestimmt, und die Produktionsverhältnisse nur den jeweils möglichen Annäherungsgrad an das oberste Ziel normieren, so ergibt sich als Inhalt des historischen Prozesses die allmähliche Verwirklichung eines ethischen Wertes, der unbewußt in dem Menschen selbst als dauernd wirkendes Grundmotiv lebt, vom Bewußtsein aber erst nach und nach als oberstes Prinzip erkannt wird. Zwar kommen die ethischen Wertungen in der Geschichte nicht als solche, sondern als immanent wirkende Kausalfaktoren in Betracht; aber da die ethische Bewertung in jedem menschlichen Bewußtsein gleichartig wirkt, so erscheint sie auch für die kausale Betrachtung als durchgängige Richtungsbestimmtheit des sozialen Geschehens. Die Geschichte, sagt Adler, ist Ethik en marche: „Es ist wie eine andere, nur sicherer zu konstatierende prästabilierte Harmonie, welche gerade die kausalgenetische Untersuchung des sozialen Lebens immer deutlicher erkennen läßt, daß der geschichtliche Prozeß kausalnotwendig zu den Zielen führen muß, welche die Ethik als begründet ansieht." Offenbar muß ja die Maschinerie der natürlichen Produktivkräfte von Anfang an so beschaffen sein, daß sie, wenn auch langsam, unter

dem Antrieb des ethischen Willens die praktische Verwirklichung jener obersten Werte ermöglicht.

Sicherlich hat auch Adler den Gedankenkreis von Marx und Engels verlassen. Zwar hält er an der Eindeutigkeit und Vorausbestimmbarkeit der Entwicklung fest; aber er kann dies nur erreichen, indem er ethische Faktoren unter die Produktivkräfte aufnimmt, während jene gerade stolz darauf waren, die Ethik aus der Erklärung der Geschichte und aus der Grundlegung des Sozialismus verbannt zu haben. Gewiß sind auch sie innerlich stets davon überzeugt gewesen, daß im Laufe der Geschichte schließlich etwas zustandekomme, was ethisch höher stehe als die vergangenen Zustände, nämlich die sozialistische Gesellschaft mit einer ihr entsprechenden Ideenwelt. Trotzdem würden sie nie anerkannt haben, daß das soziale Ideal als psychologische Triebkraft die Richtung der geschichtlichen Entwicklung bestimme, weil ihnen bei ihrer naturalistischen Betrachtungsweise das Übergewicht ethischer Bewertungen über die sinnlichen Triebe nicht genügend gewährleistet und der Sozialismus als einzig mögliches oder immer vorherrschendes Ideal nicht genügend gesichert schien.

In der Tat liegt hier die Schwäche von Adlers Theorie. Gibt es wirklich nur einen einzigen für die menschlichen Handlungen bestimmenden ethischen Wert, die sozialistische Idee? Können nicht andersgeartete sittliche Werte, religiöse Vorstellungen oder die Ideen der Freiheit, der Wahrheit, der Vorbildlichkeit des eigenen Volkstums ebensogut einen richtunggebenden Einfluß gewinnen? Sobald man dies zugibt, gerät man in bedenkliche Nähe zu der von Gegnern und Anhängern häufig arg verkannten Geschichtsauffassung des großen Empirikers Ranke, die den Sozialisten so gut wie

unbekannt geblieben zu sein scheint. Auch bei ihm sind es sittliche Mächte, moralische Energien, wie er sagt, die den Fortgang der Geschichte bestimmen. Nur lassen sich seine „Ideen" weder in eine Hierarchie der Werte ordnen, noch läßt sich die Reihenfolge ihres Auftretens vorausbestimmen. Vielmehr muß durch historische Forschung für jedes Zeitalter und jedes Volk besonders ermittelt werden, welche Ideale in ihm herrschend waren, wie sie einander in ihren Wirkungen durchkreuzten und in dieser eigenartigen Verflechtung den Charakter der Epoche bestimmten. Und selbst wenn man Adler zugestehen wollte, daß das soziale Gemeinschaftsideal stets latent vorhanden sei, wer kann behaupten, daß es zuletzt über alle mitwirkenden natürlichen und psychischen Kräfte den Sieg behaupten und die Richtung des Geschehens eindeutig bestimmen müsse? Oder, daß es dies zu allen Zeiten getan habe? Die immanente unbedingt richtunggebende Geltung des sozialen Gemeinschaftsideals läßt sich weder als historische Tatsache empirisch nachweisen, noch als einzig mögliche Hypothese logisch rechtfertigen.

Ergebnis

Mag man auch diesem neuesten Verbesserungsversuche des historischen Materialismus skeptisch gegenüberstehen, jedenfalls zeigt er uns in Verbindung mit den früheren Abschwächungen anderer Marxisten, daß der schwache Punkt dieser Auffassung auch ihren Anhängern deutlich zum Bewußtsein gekommen ist. Sie will alle Wandlungen des menschlichen Zusammenlebens auf Veränderungen der Produktivkräfte zurückführen; aber sie vermag nicht zu erklären, warum diese selbst sich dauernd verändern müssen, und warum dies notwendig in der Richtung zum Sozialismus hin geschehen muß. Ihre Anhänger stehen vor dem unausweichlichen Dilemma, daß sie entweder die Richtungsbestimmtheit dieser Änderungen aufgeben, oder ihren Grund in Wertungen suchen müssen, die das menschliche Handeln in eine bestimmte Richtung ziehen. In beiden Fällen wird die Starrheit des Marxschen Systems gemildert, aber auch seine Einheitlichkeit geopfert. Gerade auf die Vorstellungen von der ursächlich zwingenden Gewalt des Produktionsprozesses und von der Wirkungslosigkeit des ethischen Faktors in der Geschichte gründete sich der Gegensatz zwischen dem historischen Materialismus und der bürgerlichen Geschichtsphilosophie und Geschichtsschreibung. Werden diese Vorstellungen aufgegeben, so handelt es sich nur noch um Gradunterschiede in der Bemessung wirtschaftlicher und geistiger Einflüsse. Das sind aber Fragen, über die man sich niemals einigen wird, weil sie mit den Mitteln empirischer Forschung nicht ent-

schieden werden können. Wir wissen, daß wir alle Voraussetzungen machen und machen müssen, die über das Gebiet der reinen Erfahrung hinausgehen; aber wir dürfen uns nicht eine bestimmte Voraussetzung als Dogma oder allein wissenschaftlich berechtigte Annahme aufzwingen lassen, mag sie nun von Thomas von Aquino, Kant, Hegel, Comte oder Marx stammen; sonst geraten wir unfehlbar in die Wirrnisse einer neuen Scholastik. In unseren Augen sind alle derartige Hypothesen zunächst gleichberechtigt und haben ihren Wert durch die Dienste zu erweisen, die sie für die Erklärung der empirischen Tatbestände leisten.

Von dieser empirisch-kritischen Betrachtungsweise gibt es keine Brücke zu dem ursprünglichen Marx und seinen dogmengläubigen Anbetern. Wohl aber läßt sich von ihr aus ein gemeinsames Arbeiten mit denen denken, die in der materialistischen Geschichtsauffassung nur eine heuristische Maxime, in den Produktionsverhältnissen nur Bedingungen des historischen Lebens sehen.

Die materialistische Geschichtsauffassung in ihrer ursprünglichen Form imponiert durch ihren streng geschlossenen Aufbau, erreicht aber ihre scheinbar einfache Erklärung des historischen Verlaufes nur durch die Einführung des unklaren Sammelbegriffs der sich selbst zielstrebig verändernden Produktivkräfte. Zweifellos hat sie außerordentlich anregend gewirkt, weil sie mit mächtiger Kraft und Einseitigkeit einen früher in seiner Bedeutung für die Gesamtentwicklung fast ganz übersehenen Teil des Ursachenkomplexes, den wirtschaftlichen, in den Vordergrund des Interesses schob und die Aufmerksamkeit in verstärktem Maße auf die arg vernachlässigte und doch so außerordentlich wichtige Erscheinung der sozialen Klassenbildung lenkte. Unverändert angewandt

schafft sie aber doch ein Zerrbild der Geschichte. Sie ist nicht auf Grund eingehender Kenntnis und Erforschung der Tatsachen entstanden, sondern aus einer schnellen und kühnen Verallgemeinerung einzelner Beobachtungen. Ihre Urheber wußten nur etwas von der Geschichte der westeuropäischen Völker; sie hatten sehr wenig völkerpsychologisches und religionsgeschichtliches Material und Verständnis und waren selbst auf wirtschaftsgeschichtlichem Gebiete nur unvollkommen orientiert. Daher trug ihre Theorie alle Merkmale einer vorläufigen Versuchshypothese an sich; sie wurde aber zum feststehenden Lehrsatz erhoben, weil sie aus politischen Motiven geboren war und sofort agitatorisch nutzbar gemacht werden sollte. Auf bloße Vermutungen kann man Programme und Parteien nicht begründen; nur der Glaube, daß in ihr eine sichere Grundlage der Erkenntnis, der Schlüssel zur Berechnung des künftigen Ganges der Dinge gegeben sei, konnte dieser Anschauung ihre große Anhängerschaft verschaffen. Indem sie die Geschichte in ein einfaches Schema bannen, sie berechenbar machen sollte, sah sie sich genötigt, die schöpferische Macht des Menschengeistes zu leugnen, die ewig unberechenbar bleibt. Und doch läßt sich ohne diese kein großes Menschenwerk, keine Neues hervorbringende Entwicklung, auch nicht in Wirtschaft und Gesellschaft, begreifen. Ohne sie würde die Menschheit über die bloße Befriedigung der Lebensnotdurft so wenig hinauskommen, wie das Tier; man müßte denn annehmen, daß ein dunkles Schicksal oder eine übernatürliche Macht unser Geschlecht in vorbestimmter Richtung weiterstoße. Man mag sich die Menschen noch so stark eingeengt vorstellen durch die Lebensverhältnisse und die Denkweise ihrer Zeit: sie würden niemals zu andern Zuständen gelangen können, wenn sie nicht

wenigstens ein Stück über diese Schranken hinauszukommen vermöchten.

Gewiß ist die Gabe, Neues zu denken und zu schaffen, unter den Menschen ungleich verteilt; aber ganz fehlt sie keinem, der nicht im dumpfen Dahinleben nach den Gewohnheiten des Alltags sein Genügen findet. Darum vermögen wir auch nachfühlend zu verstehen, wie das Genie seine Werke schaffen konnte, wie eine neue wissenschaftliche Entdeckung, eine Umgestaltung der Wirtschaft oder des Staates bei einer bestimmten Lage der Dinge möglich war. Aber wir vermögen nicht zu erweisen, daß gerade das geschehen mußte, was geschehen ist und nichts anderes hätte geschehen können, und ebensowenig vorauszuberechnen, was geschehen wird. Die abwägende Betrachtung der historischen Bedingungen läßt uns wohl Grade der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit dessen, was kommen kann, unterscheiden; aber welche der möglichen Wendungen wirklich eintritt, das hängt doch von den schöpferischen Taten der Menschen ab, die unter diesen Bedingungen leben und wirken. Bleiben sie aus, so erstarrt das Leben zu verknöcherten Formen, die Gesellschaft verliert die Fähigkeit, auf gefährliche Veränderungen der Umwelt zweckmäßig zu reagieren und neue Kulturwerte hervorzubringen. Wo aber diese Kraft noch in einem Volke lebt, da sind auch unter den schlimmsten äußeren Verhältnissen neue und eigenartige Leistungen, da ist auch nach dem tiefsten Fall die Wiedererhebung möglich.

So dürfen auch wir in allem Jammer der Gegenwart unsere Hoffnung auf nichts anderes richten, als auf die Hilfsquellen, die in dem deutschen Geiste selbst sprudeln. Wenn unser Volk noch lebenskräftig und gesund ist, wie wir glauben, so werden sie sich Bahn brechen durch den Schutt und die

Trümmer des Schlachtfeldes, auf dem wir stehen, und ausströmen in schaffenden Taten unserer besten Volksgenossen. Nur davon, ob wir als Volk diese Schöpferkraft noch in uns haben, hängt die Entscheidung über unsere Zukunft ab, nicht von blind wirkenden äußeren Mächten. Auch unserm Volke als Ganzem gilt das Wort unseres Dichters:

„In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne".

Anmerkungen

[1]) Daneben kommen vornehmlich noch in Betracht: Seine Bemerkungen über Feuerbach, erst nach seinem Tode veröffentlicht von Engels in dessen Schrift „Ludw. Feuerbach und das Ende der klassischen deutschen Philosophie". Ferner „Die Heilige Familie" S. 42 ff. „Der 18. Brumaire des Louis Napoleon Bonaparte"; „Revolution und Konterrevolution in Deutschland".

[2]) Veröffentlicht unter dem Titel „Der heilige Max" (gegen Stirner) in den Dokumenten des Sozialismus Bd. 3 und 4.

[3]) P. Barth, „Die Geschichtsphilosophie Hegels und der Hegelianer" 1890. Barth hat seine Einwendungen näher ausgeführt in seinem Buche „Die Philosophie der Geschichte als Soziologie" Bd. 1 (1897, 2. Aufl. 1913) und in mehreren Aufsätzen (Bes. Arch. f. Gesch. d. Philos. 8 und Jahrbb. f. Nationalök. u. Statist. N. F. 4).

[4]) F. Engels, „Über historischen Materialismus", „Neue Zeit 11, 1. K. Kautsky, „Neue Zeit" 14, 2 und 15, 1, wo eine neue vollständigere Formulierung und Begründung der Theorie versucht wird. F. Mehring im Anhang zu seiner „Lessing-Legende" und verschiedenen Artikeln der „Neuen Zeit". Die daran anknüpfende sozialistische Literatur wird später angeführt werden.

[5]) Ich nenne hier gleich die wichtigsten Werke bürgerlicher Autoren, die sich mit der materialistischen Geschichtsauffassung systmatisch auseinandersetzen: Masaryk, „Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus" 1899; F. Muckle, „Saint-Simon und die ökonomische Geschichtstheorie" 1906; R. Stammler, „Recht und Wirtschaft nach der materialistischen Geschichtsauffassung", 2. Aufl. 1906; B. Erdmann, „Die philosophischen Voraussetzungen der materialistischen Geschichtsauffassung" in Schmollers Jahrbuch 1907. E. Hammacher, „Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus" 1909; J. Plenge, „Marx und Hegel" 1911; K. Vorländer, Kant und Marx" 1911. Die Aufsätze von E. Tröltsch, Hist. Zeitschr." 1919 habe ich erst kennen gelernt, nachdem meine Arbeit abgeschlossen war. Es war nicht meine Absicht, mich mit diesen ausführlichen Darstellungen im einzelnen auseinanderzusetzen; der Kenner der Literatur wird leicht wahrnehmen, wo ich von ihnen gelernt habe, wo ich von ihnen abgewichen bin. Mein Ziel war, die Umbildung der Anschauung bei den Anhängern des Sozialismus selbst zu verfolgen, und zu zeigen, daß diese Umbildung in den Mängeln der Grundvorstellung selbst begründet ist, und warum sie in der Richtung einer immer stärkeren Annäherung an die sogenannte bürgerliche Wissenschaft vor sich gegangen ist. Am unfruchtbarsten scheint mir die von einem rein formalistischen Stand-

punkte aus geübte Kritik Stammlers zu sein, zumal da er Marx und Engels unrichtig interpretiert. Ein so durch und durch unhistorischer Kopf ist an sich wenig geeignet, eine Theorie der historischen Entwicklung zu beurteilen. Vgl. die temperamentvolle und sehr scharfe Kritik von Max Weber im „Archiv f. Sozialwiss." 24, der ich in allen wesentlichen Punkten zustimme.

[6]) Vgl. hierüber namentlich E. Bernheim in „Revue de synthèse historique" 1905.

[7]) Die einzelnen Stellen, auf welche in der folgenden Skizze Bezug genommen wird, sind so bekannt und so häufig zitiert, daß eine Anführung der Quellen für jede Äußerung überflüssig erscheint.

[8]) So scheint Engels schon „Antidühring" 33 f. das Streben nach Erkenntnis als eine selbständige psychische Triebkraft anzuerkennen; ebenso „Feuerbach" 66 die Tradition und eb. 60 den Staat. Vgl. besonders seine späteren Äußerungen in Briefen, die zusammen z. B. abgedruckt sind bei Woltmann, „Der historische Materialismus" S. 238 f.

[9]) Vgl. bes. Kapital III. 2, 324, wo deutlich die Wesensgleichheit der einer bestimmten Stufe der Produktivkräfte entsprechenden Gestaltungen trotz aller modifizierenden Einflüsse der Naturbedingungen, Rassenverhältnisse und von außen wirkender geschichtlicher Ereignisse behauptet wird. Ferner Kapital I, 5: „Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft".

[10]) Auf dieser Möglichkeit einer ganz andern Weiterbildung der gleichen Grundvorstellung beruht meines Erachtens der neuerdings unter den Sozialisten hervorgetretene Gegensatz zwischen der Katastrophen- und der Evolutionstheorie, die beide behaupten, im Sinne von Marx gedacht zu sein.

[11]) Besonders Marx, Kapital I, 164: „Was aber von vorneherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt, verwirklicht er im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt, und dem er seinen Willen unterordnen muß."

[12]) Kapital I, 535: „Die Notwendigkeit, eine Naturkraft gesellschaftlich zu kontrollieren, damit hauszuhalten, sie durch Werke von Menschenhand in großem Maßstabe erst anzueignen oder zu zähmen, spielt die entscheidendste Rolle in der Geschichte der Industrie."

[13]) Mit Recht sagt Kautsky, „Ethik und materialistische Geschichtsauffassung" S. 79: „Das Wort Materialismus bedeutet seit der Herrschaft des Christentums eine Philosophie des Kampfes gegen die herrschenden Gewalten." Auch Plenge, S. 83, sieht in dieser Bezeichnung eine absichtliche Provokation des Bürgertums.

[14]) Mit Recht betont von Hammacher, S. 188 f.
[15]) So wird die Theorie mit Recht interpretiert von Kautsky, „Neue Zeit" 14, 2, 653 f.
[16]) Kapital 1,6. Vgl. auch Liter. Nachlaß 2, 132ff.: „Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es ist, und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist in seiner eigenen Lebenssituation, wie in der ganzen Organisation der heutigen bürgerlichen Gesellschaft sinnfällig, unwiderruflich vorgezeichnet." Engels, „Lage der arbeitenden Klassen" S. 299: „Ohnehin fällt es keinem Kommunisten ein, am einzelnen Rache üben zu wollen oder überhaupt zu glauben, daß der einzelne Bourgeois in den bestehenden Verhältnissen anders handeln könne als er handelt."
[17]) „Literar. Nachlaß" 2, 136: „Die Idee blamiert sich immer, soweit sie von dem Interesse unterschieden war. Anderseits ist es leicht zu begreifen, daß jedes massenhafte, geschichtlich sich durchsetzende Interesse, wenn es zuerst die Weltbühne betritt, in der Idee oder Vorstellung weit über seine wirklichen Schranken hinausgeht und sich mit dem menschlichen Interesse schlechthin verwechselt. Diese Illusion bildet das, was Fourier den Ton einer jeden Geschichtsepoche nennt."
[18]) „Neue Zeit" XII, 2, S. 7ff.
[19]) In der Wiener Wochenschrift „Die Zeit" 1896.
[20]) „Neue Zeit" XIV, 2, S. 653f. Erwiderung von Bax-Belfort, eb. XV, 1, S. 171f. Replik von Kautsky, XV, 1, S. 213ff.
[21]) G. Sorel, „Betrachtungen über die materialist. Geschichtsauffassung" in d. Sozialist. Monatsh. 2. (1898), S. 316f.
[22]) Das realistische und das ideologische Element im Sozialismus, „Neue Zeit" XVI, 2, S. 225f.; vgl. XVII, 2, S. 845f. Zur Ergänzung seine spätere Schrift: „Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich?" (1901.)
[23]) Besonders S. 5—14 u. 168—188.
[24]) Ähnlich auch Wolfg. Heine, „P. Barths Geschichtsphilosophie und seine Einwände gegen den Marxismus, " in „Deutsche Worte", hrsg. v. Pernerstorffer 18 (1898), S. 427f.
[25]) So besonders Conrad Schmidt in den „Soz. Monatsh." 1913, I, 62f. Dagegen findet R. Schwandt, „Die ökonomische Geschichtsauffassung als heuristische Maxime", eb. 1914, I, 171f., die Bezeichnung Methode zutreffender, verwechselt aber Methode (Forschungsprinzip) und Erklärungsprinzip.
[26]) In der gleichen Richtung wie Bernstein bewegt sich auch L. Woltmann in seinem Buche „Der historische Materialismus", Düsseld. 1900. Er nimmt neben dem technisch-ökonomischen Faktor ein Streben nach Vervollkommnung als wirksam an, das aus jenem nicht abgeleitet werden könne. Vgl. bes. S. 360ff. Er ist aber durchaus im Irrtum, wenn er glaubt, daß Marx und Engels dieser Anschauung näher-

gestanden hätten als ihre Nachfolger. Auf demselben Boden steht ferner Paul Göhre, „Christentum und materialistische Geschichtsauffassung", „Soz. Monatsh." 6 (1902), 604f. Merkwürdigerweise glaubt auch er trotz Anerkennung der vollen Selbständigkeit des psychischen Faktors und trotz der Herabdrückung der ökonomischen Tatsachen zu mitwirkenden Bedingungen des geschichtlichen Lebens das Wesentliche der marxistischen Anschauungen beibehalten und diese nur verbessert zu haben.

[27]) Ansätze zu dieser Betrachtungsweise finden sich bereits in den erwähnten Arbeiten von Belfort-Bax, G. Sorel, L. Woltmann, C. Schmidt (bes. „Sozial. Monatsh." 1906, I; 1908, IV, 523f.; 1910, IV, 268f.); ferner bei J. Jaurès in der „Neuen Zeit" 23, 2, 545f. Eine gute Übersicht über alle diese Versuche in Frankreich und Rußland bietet K. Vorländer, „Kant und Marx" S. 190f., in Italien eb. S. 230f.

[28]) Max Adler hat die wesentlichen Grundlagen seiner Anschauungsweise schon entwickelt in der Schrift „Kausalität und Teleologie im Streit um die Wissenschaft" (Marx-Studien 1) 1904. Zu einer klaren Formulierung und geschlossenen Ausgestaltung gelangte er erst 1913 in seinen „Marxistischen Problemen".

Verlag von QUELLE & MEYER in Leipzig

Die Reichsgründung

Von Geheimrat Professor Dr. E. Brandenburg

2 Bände mit 458 u. 459 Seiten. 3. u. 4. Tausend.

Gebunden zusammen 14 Mark

„So dürfte das neue Werk über die Reichsgründung recht zeitgemäß und eine wertvolle Begleitung zu dem Akkorde sein, den unser Kaiser in dem bekannten Wort von seinem Verhältnisse zu den Parteien angeschlagen hat! Zeitgemäß kommt das prächtige Werk in jedem Sinne. Gerade in unseren Tagen, wo das „Neue Reich" den schwersten Angriffen ausgesetzt ist, und wo wir sogar ein erweitertes, verjüngtes, veredeltes Reich erhoffen, werden alle Vaterlandsfreunde immer wieder zu prüfen haben, welche Kräfte das Reich aufgebaut, welche seiner Entwicklung entgegengewirkt haben, und — sie heute noch hemmen. Wer das „Neue Deutschland" stützen will, muß die Grundpfeiler kennen, die nicht verrückt werden dürfen, ohne das Ganze in Gefahr zu bringen. So wird das schöne Buch ein sicherer Führer in das geschichtliche und politische Verständnis der Gegenwart sein!" Der Tag.

„Das Brandenburgische Werk ist aber gar nicht nur für die Genossen der gelehrten Zunft bestimmt. Sondern, so glauben wir, für alle guten Deutschen, denen es am Herzen liegt, ihr geeintes Vaterland richtig zu verstehen. Natürlich leuchtet die wissenschaftliche Arbeit immer durch. Schritt für Schritt fühlt man die feste Hand des streng und rücksichtslos urteilenden Historikers, dem die Wahrheit das einzige Gesetz ist und der sich um der Wahrheit willen auch nicht scheut, hie und da eine vielen liebgewordene aber unhaltbare Vorstellung von Personen oder Dingen zu beseitigen ... Man suchte nach einer Führung durch den Überreichtum des angesammelten geistigen Stoffes. Eine solche Führung bietet uns Brandenburg in seinem prachtvollen Buch! Wir durchmessen mit ihm die ganze lange Strecke, die unsere Väter und Brüder im verflossenen Jahrhundert gehen mußten ... Gerade die gedrängte und auf das Wesentliche abgestellte Schreibweise hat uns, um ein Beispiel herauszugreifen, den Verlauf der preußischen Union bis zu ihrem Niederbruch in Olmütz so klar gemacht, wie wir es sonst nirgends erfuhren."

Leipziger Tageblatt.

Verlag von QUELLE & MEYER in Leipzig

12.—15. Tausend.

Männer und Zeiten

Aufsätze und Reden zur neueren Geschichte

von Geheimrat Professor Dr. Erich Marcks

2 Bde. zu 890 Seiten. Geb. M. 18.—

Dieses hervorragende Geschenkwerk ist wesentlich erweitert und enthält eine Reihe höchst zeitgemäßer Abschnitte über die deutsche Politik im Weltkriege; so z. B. Bismarck und der deutsche Geist; 1814, 1864, 1914; Wo stehen wir?; Die englische Weltmacht; Neue Horizonte; Der Imperialismus und der Weltkrieg; Vom Erbe Bismarcks; Deutsche Geschichte und deutsche Zukunft usw. Auch die Besitzer der alten Auflage sind sichere Käufer.

„Es sind köstliche Früchte, die uns in diesen beiden Sammelbänden geboten werden, voll Reife und Saft. Das stilistische Gewand einer sehr subjektiven, sehr sorgfältig gefeilten und dennoch kräftigen Sprache von starker Bildlichkeit erhöht noch den Genuß des Lebens."

Literarisches Zentralblatt für Deutschland.

„Erich Marcks ist bekannt als ein Gelehrter, der mit glänzendem Stil und geistreicher Diktion die Gabe der intuitiven Erfassung großer Persönlichkeiten und Zeiten verbindet. Diese charakteristischen Merkmale seiner Darstellungskunst spiegeln sich nicht nur in seinen Büchern, sondern vor allem in seinen Reden und kleinen Schriften, in seinen Essays und Skizzen, die scheinbar dem Augenblick entsprungen, doch bis ins kleinste durchdacht, durchgefeilt sind. Die schönsten dieser zum Teil noch unveröffentlichten Arbeiten werden hier einem weiteren Kreise zugänglich gemacht. Von der Reformation bis zur Gegenwart zeichnet der Verfasser lebensvolle Bilder besonders aus Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart ... Wer Sinn für Geschichte und Freude an feiner Darstellungskunst hat, der wird das Werk immer wieder gern zur Hand nehmen, um je nach der Stimmung hier und dort darin zu lesen."

Reclams Universum.